

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kaukasus. Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 27.

Tiflis, den 23. Sept. (6. Okt.) 1912.

7. Jahrgang.



Grösstes Lager
von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER,

Tiflis, Golowin-Prosp. N^o 8.

Verkauf der Instrumente
bei gleichzeitiger Abzahlung

ohne jegliche Anzahlung



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u deren Bestandteile. ☐ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-5

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. N^o 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen
zum Weineinkochen und von Massen für Wein

1019

und Spiritus.

52-24



Kataloge gratis

122

Ernst Reinh. Voigt,
Markneukirchen, i. S. 496.
Musikinstrumente aller Art.

Beste Qualität. Billigste Preise. 52-46

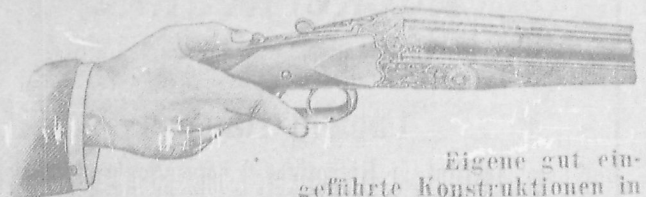
Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder feint
eigner Drucker. Multoho-Zentrale
Leipzig 44. Asterstr. 19.

135

52-3

Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut ein-
geführte Konstruktionen in
den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: **Weitschussflinten**

104

mit hervorragender Schussleistung.

52-80

Vertreter gesucht.

F Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.

0241369-49
008-010103



Musikalienhandlung

A. KOPP,

Tiflis, Michaelstr. № 112.

Grösste Auswahl

von sämtlichen Musikinstrumenten — angefangen von der Mundharmonika bis zum Schiedmayersch u Piano.

Billigste Preise. Reellste Bedienung.

1114

12-5

Das Mittel Trayser gegen Rheumatismus und Gicht ist in allen Apotheken und Droguengeschäften erhältlich. Eine illustrierte Brochüre mit der genauen Beschreibung der obengenannten Krankheiten wird sofort nach Verlangen unentgeltlich geschickt. Bitte zu adressieren: M. E. Trayser, No. 217. Bangor House, Shoe Lane, London, England, E. C.

36-16

Patent - Pillen - Gläser

mit Pillenzahl, Kapsel (drehb. Loch-Deckel)



GLAS - EMBALLAGEN

f. Tabletten, Pillen, Pulver, Flüssigkeit.

Fläschchen für Riechstoffe - Parfüme mit ablang-t Glasstopfen.

Siedkapfelfläser, Gewindefapfelfläser.

Flöten, Ampullen für Injektion, Serum, Synphe etc.

Zahnärztengläser, Chirurg. Glasbläserei-Artikel.

F. G. Bornkessel, Mellnbach (Thür.) Deutschl.

126

13-5

Frankfurt a. M.

Schifferstraße 82/68
Privatklinik f. Zuckerkrant.
und diätet. Kuren

121

von Sanitätsrat Dr. med. Eduard Lamyé.

52-46

Zuckerkrank

erhalten noch Hilfe, wo die Kunst erler ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's

Spezia-Institut für Diabetiker, Koetzchenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8-12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer“. Aerzte bzw. deren Angehörige sind stets in Kur. Circa 6000 Patienten behandelt.

Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

113

52-00

Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)

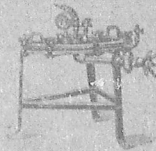


Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat. 40,000 Apparat im Gebrauche, durch die jährlich 50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen

mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.

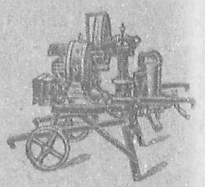


Seitz'sche

Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust. Höchste Lei-
stungsfähigkeit.

Seitz'sche

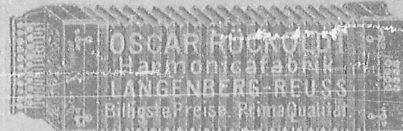
Sicherheits-Fassfüll-
hähne.
Revolver-Flaschenfüll-
hähne



Vertretung:

E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52-27



129

130-130

Oscar Gartner & Co.

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

**Eichen,
Nussbaum,
Eschen,
Ahorn**

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen Meeres lieferbar angeboten werden. 26-3

Acetylen-Apparate jeder Grösse für Licht- und Schweissanlagen, Acetylen-Örös-Centralen. Acetylen-Kochapparate, Acetylen-Flüchtbrenner, Acetylen-Invert-Brenner liefert: Gesellschaft für Heiz- und Beleuchtungswesen m. b. H. Meilbronn.

111

26-20

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus. Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Druckadresse:

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Kaufasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonnaja Nr. 19. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefschreiber Dirl. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Blioch. Nikolajewska bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löwis, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Dolzke. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei G. Bruhns, Buchhandlung. Deutsches Reich: Beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauf. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelskaufe L. u. E. Mehl u. Comp., Moskau, Masniktaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Vozj. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30, Neue Winterfeldt-Str. 3a und Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 27.

Tiflis, den 23. Sept. (6. Okt.) 1912.

7. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien. (Die Küsterlehrerkonferenz, Katharinenfeld, Grünfeld.) 6) Deutsches Leben in Rußland. 7) Landwirtschaft und Gartenbau. (Obstverwertung, Verwendung des Marioffelkrautes.) 8) Musikalisches bei Mächter und Schwirb. (Schluß.) 9) Volksweise. 10) Nikki-Tikki-Tavi. (Fortsetzung.) 11) Büchertisch. 12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis, b) Baku. 13) Bunte Ecke.

Zum 1. Oktober

hoffen wir recht viele
neue Leser der

„Kaukasischen Post“

begrüßen zu dürfen.

Was die „Kauf. Post“ ist, was sie will und was sie bietet, davon ist schon genug geredet worden, jeder, der das nun vorliegende halbe Jahr des 7. Jahrgangs zur Hand nimmt, kann sich mit eigenen Augen von dem reichen Inhalt der Zeitung überzeugen. Unsere Absicht: den Deutschen des Kaukasus eine Zeitung zu bieten, die der Mittel- und Sammelpunkt aller geistigen und wirtschaftlichen Fortschrittsbestrebungen unter dem kaukasischen Deutschtum ist, können wir aber nur dann recht ausführen, wenn wir noch viel mehr als bisher von allen Volksgenossen unterstützt werden. Es wird kaum einen Deutschen im Kaukasus geben, der das geringe Abonnement von 6 Rbl. jährlich (1 Rbl. 50 Kop. vierteljährlich) nicht aufbringen könnte, es wird auch kaum einen geben, der aller geistigen Interessen so sehr ermangelte, daß er nicht diesen geringen Betrag anlegen wollte.

Alle unsere Freunde in Stadt und Land, insbesondere aber unsere Herren Vertreter auf den Kolonien, bitten wir, nach Kräften für unsere gemeinsame Sache zu arbeiten und uns gerade jetzt, zum Beginn des letzten Vierteljahres 1912, möglichst viel neue Abonnenten zuzuführen. Es bedarf in vielen Fällen nur eines nachdrücklichen Hinweises, um aus dem Launen und Gleichgültigen einen Freund und Leser der „Kauf. Post“ zu machen. Wir möchten dabei noch bemerken, daß das Bestellgeld für die Zeitung grundsätzlich bei der Bestellung zu zahlen ist und daß wir es für eine Unsitte halten, das Abonnement erst ein Jahr später oder gar nicht bezahlen zu wollen.

Die „Kauf. Post“ wird, wie wir in der letzten Zeit schon wiederholt ausführen mußten, unter allen Umständen jeden Freitag abend in Tiflis zur Post gegeben. Die leider nicht seltenen Fälle, daß die Zeitung doch nicht oder nicht rechtzeitig ihre Adresse erreicht, bitten wir nicht uns zur Last zu schreiben. Man wende sich vielmehr zuerst an die örtliche Postanstalt oder an unseren örtlichen Vertreter; sollte die Reklamation erfolglos bleiben, so werden wir die betr. Nummer natürlich gern nachliefern.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“ wird für das Jahr 1913 einen

„Deutschen Kalender für den Kaukasus“

mit reichem, vielseitigem Inhalt herausgeben. Der Kalender wird Ende November erscheinen und 40 Kopfen — für Abonnenten 30 Kopfen — kosten. Näheres werden wir noch mitteilen.

Danksagung.

Für die liebevolle Teilnahme und erwiesene Ehre bei dem Begräbnis unserer lieben unvergesslichen Tochter

Anna Zacherl

sprechen wir hiermit allen Sängern, Bekannten und Teilnehmern unsern innigsten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Leitspruch.

Glück und Unglück —
Beides trag in Ruh,
Alles geht vorüber —
Und auch du!

Albert Welti.

Russland.

Der Besuch des Ministers des Auswärtigen, Sjasonow, in England hat progammungsmäßig stattgefunden. Die Londoner Blätter veröffentlichten lange Artikel über diesen Besuch, dem sie große Bedeutung beimessen. Sie ergingen sich in Vermutungen darüber, welche Fragen in Balmoral besprochen werden könnten und beschäftigten sich hauptsächlich mit der Möglichkeit der Revision des englisch-russischen Vertrages über Persien, die, wie die „Times“ behauptet, wahrscheinlich das Ergebnis des Besuches sein werde. — Die „Daily News“ schließen sich der Ansicht der „Times“ an, daß das Abkommen insofern einer Revision unterzogen werden solle, als es Großbritannien ebenso freie Hand in Süd-Persien geben müsse, wie sie Rußland im Norden habe. Das Blatt meint, die Liberalen müßten darauf bestehen, daß Rußland das Abkommen vollständig erfülle und seine Truppen aus Persien zurückziehe, falls es die Mitarbeit Englands wünsche. — „Daily Chronicle“ schreibt: Wenn auch Staatssekretär Grey Englands Verantwortlichkeit in Persien nicht vergrößern wolle, so würden sich die Verhältnisse doch als stärker erweisen. Die Unordnung Persiens sei so groß, daß eine entscheidende Aktion unternommen werden müsse, um einer vollständigen Anarchie vorzubeugen.

— Die ministerielle „Westminster Gazette“ begrüßt Sjasonow als den Staatsmann, der seit zwei Jahren Rußlands Auslandspolitik glücklich durch alle Krisen geleitet habe. Hieran knüpft das Blatt die Hoffnung, daß bei den kommenden Besprechungen das verwickelte persische Problem diplomatisch gelöst werde. „Nach unserer bestimmten Annahme“, so schreibt das Blatt, „muß die persische Frage zur notwendigen Voraussetzung haben, daß man sich über die Erhaltung Persiens als selbständigen Pufferstaats einig ist.“

Die „Now. Wr.“ dagegen verlangt von den Engländern Zugeständnisse in Persien: Die englische Presse hat den in London eingetroffenen russischen Minister freudig begrüßt. Sie weist darauf hin, daß die Londoner politischen Kreise von den bevorstehenden Verhandlungen im speziellen eine Klärung der persischen Frage erwarten. Einige Blätter hoffen sogar auf eine Unterzeichnung der „endgültigen“ Konvention über das russisch-englische Vorgehen in Persien. Die russisch-englische Gegnerschaft in Persien befand sich lange Zeit im Stadium einer Zuspitzung — damals als Petersburg und London diplomatisch einander in allen ihren persischen Unternehmungen entgegenarbeiteten. Dann, nach der Unterzeichnung des russisch-englischen Abkommens wuchs die Hoffnung auf eine Gesundung der persischen Administration; aber die Macht der Umstände brachte es mit sich, daß dieses Abkommen keine Periode einer parallelen Arbeit zur Folge hatte, sondern nur einen passiven Zustand zweier Nachbarn, die sich gegenseitig nicht Schaden zufügten, trotzdem aber einander keine direkte Zustimmung zu dem nötigen Vorgehen erteilten und immer noch das Vermächtnis des alten Mißtrauens bewahrten. Daher mußte ganz natürlich der Gedanke entstehen, daß das Abkommen nur dann Früchte tragen werde, wenn es eine Periode des aktiven russisch-englischen Einflusses auf die persische Administration nach sich ziehe, ohne deren Hilfe man doch nicht auskommen werde. Wenn die in London vor sich gehenden Verhandlungen ein solches Ziel verfolgen, so begrüßen wir sie. Die Engländer müssen Handlungsfreiheit in ihrer Wirkungssphäre erhalten und uns nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit das Recht geben, im nördlichen Persien nach unserem Gutachten zu arbeiten. Insbesondere ist es notwendig, daß die russische Diplomatie fester und unerschütterlicher die Stellung Teherans bestimme. Teheran liegt zweifellos in der Interessenssphäre, die Rußland überlassen worden ist. Es ist notwendig, daß die Engländer sich von dieser einfachen Wahrheit durchdringen lassen. Bisher haben sie allzu sehr das Prinzip der „Hauptstadt“ unterstrichen — zum Schaden der russischen, unbestreitbaren Ansprüche.

Diesen englischen und russischen Zeitungsstimmen gegenüber betont eine soeben ausgegebene amtliche Kundmachung, daß in Balmoral keinerlei neue Abmachungen über Persien getroffen worden seien, daß vielmehr England und Rußland bestrebt seien, die persische Regierung instandzusetzen, daß sie selbst für Ordnung und Frieden im Lande Sorge.

Ihre Kaiserlichen Majestäten nebst Deren Erlauchten Kindern haben Bjelowesch (Gouv. Grodno) am 16. d. Mts. verlassen, und sich nach Spala begeben, wie amtlich mitgeteilt wird.



Eine Probemobilmachung der in den westlichen Gouvernements, insbesondere in Polen, stehenden Truppen ist allerhöchst angeordnet worden. Amtlich wird zur Beruhigung der öffentlichen Meinung des Auslands darauf hingewiesen, daß diese Probemobilmachung mit der gegenwärtigen gespannten internationalen Lage nicht in Zusammenhang stehe, sondern schon vor Monaten beschlossen worden sei und nur militärischen Übungszwecken diene.

Wie die „Wetsch. Wr.“ meldet, ist den Präpsten der Petersburger Eparchie am 6. September vom Geistlichen Konsistorium ein Geheimzirkular des hl. Synods zugegangen, das die Gründung besonderer Vorwahlkomitees behandelt. Die Komitees sollen in jedem Kirchenbezirk selbständig wirken, während sie die allgemeinen Direktiven von einem Eparchialkomitee in Petersburg erhalten. Das Eparchialkomitee wird auch die Wahlen der Residenzgeistlichkeit leiten und aus den Präpsten der Residenzkirchen und einem der Vikarbischofe wie auch aus Vertrauensmännern eines jeden Propsteibezirks bestehen. Das Zirkular gibt als Zweck der Organisation an: „Aufklärung der Geistlichkeit über die bei den Wahlen entstehenden Zweifel.“ Die „Wetsch. Wr.“ teilt mit, daß die Mehrzahl der Geistlichen über die beabsichtigte Beeinflussung ihrer Gesinnung wenig erbaut ist, und daß die Geistlichen vieler Propsteien an der Wahl der neuen Komitees nicht teilnehmen wollen.

Programm des Unterrichtsministers. Der Unterrichtsminister hat dem Ministerrat, wie die „Wetsch“ meldet, die Zusammenstellung der zur Vorlegung vor die vierte Duma bestimmten Entwürfe seines Ressorts und sein Programm zugehen lassen. An erster Stelle sollen die Stats der Hochschulen revidiert werden. Die 28 Jahre alten Stats entsprachen den modernen Lebensbedingungen nicht mehr und erschwerten die Gewinnung guter Lehrkräfte. Den außerordentlichen Professoren soll ihr Gehalt auf 4500 Rbl., den ordentlichen auf 5000 Rbl. jährlich unter Beibehaltung des Honorarsystems erhöht werden. Ein weiterer Entwurf erhöht auch die Gehälter der Laboranten, Assistenten und des sonstigen Hilfslehrpersonals. Ferner wird eine Revision des Stats der Zentrale des Ressorts vorgesehen. Alsdann soll der Entwurf einer Organisation des Schulbauwesens, einer systematischen Verteilung der Schulbauten folgen. Die Inkraftsetzung des von den Kammern genehmigten Gesetzes über die Umwandlung der Stadtschulen in Obeerelementarschulen will der Minister nur allmählich vornehmen und zuvor die entsprechenden Lehrkräfte und Geldmittel für die Reform sicherstellen. Die Einführung des allgemeinen Schulunterrichts und die Verbesserung der materiellen Lage der Lehrer soll im Auge behalten werden. Für wichtig erklärt der Minister eine richtige Teilung Rußland in Lehrbezirke. Die gegenwärtige Teilung sei sehr unvollkommen. Die Bezirke seien teils zu groß, teils zu klein. Besondere Aufmerksamkeit verdiene schließlich das mangelhafte Schulgesundheitswesen.

Der am 10. Mai d. J. Allerhöchst genehmigte Stat für die Lehrerschaft der mittleren Kronschulanstalten, der auf den ersten Blick eine wesentliche Aufbesserung der Gehaltsfrage in Aussicht stellt, erweist sich bei näherer Betrachtung als ein Gesetz, welches trotz richtiger Grundgedanken und ungeachtet der großen materiellen Opfer, die seine Durchführung erheischt, die Hebung des Lehrerstandes und damit

der Mittelschule nicht in dem gewünschten Grade gewährleistet. Die Suppe ist, wie ein Artikel der „St. Pet. Bg.-Z. Post.“ wieder einmal übersalzen worden. Während bisher die Lehrer in zwei Kategorien geteilt wurden: etatmäßige und nichtetatmäßige, die nur für die einzelnen Stunden bezahlt werden, ist nach dem neuen Gesetz eine Dreiteilung eingetreten: es ist ein besonderer Etat für die Ordinarii festgesetzt, die die erzieherische Leitung von einer oder zwei Klassen übernehmen und aufs engste mit der Schule verbunden sind; dann folgen die etatmäßigen Lehrer und schließlich die nichtetatmäßigen. Ein Lehrer, der Ordinarius einer Klasse ist, darf nicht mehr als 18 Stunden geben, hat er aber die erzieherische Leitung von zwei Klassen (das Maximum) übernommen, so ist seine Stundenzahl auf 12 beschränkt. Man fragt sich, was diese Ordinarii während der ganzen Schulzeit von 9 bis 3 Uhr anfangen sollen, die sie im Schulgebäude verbringen müssen. Müßiggang ist aller Laster Anfang; sollte es ihnen aber gar einfallen, ihre ganze Muße mit der Erziehung ihrer Schützlinge auszufüllen, wäre das für beide Teile ungesund und leicht eine Qual. (In Deutschland ist für Ordinarii das Minimum der Lehrstunden auf 15 festgesetzt). Die nächste Folge dieses übertriebenen Eifers, den Lehrern Zeit und Kraft zum Erziehen zu schaffen, wird ein bedenklicher Lehrermangel sein. Eine Schule von 8 Klassen muß mindestens vier Ordinarii haben, die zusammen nur 48 Stunden in der Woche geben dürfen, während sie bisher mindestens das Doppelte gegeben haben. So werden in einer Schule nur allein durch das Ordinariat mindestens 48 Stunden frei, die neu zu besetzen sind. Man multipliziere die Zahl mit der Zahl der mittleren Knabenschulen im Reich. Hierzu kommen noch die unzähligen Stunden, die dadurch frei werden, daß kein Lehrer von nun ab mehr als 24 Wochenstunden auch in verschiedenen Schulen geben darf, während er bisher 36 und mehr Stunden gab. Schließlich werden noch Stunden frei, indem pensionierte Lehrer ihr bisheriges Recht verlieren, weiter Stunden zu geben. Dabei werden die Schulen durch die Ausschaltung gerade dieser anerkannt besten pädagogischen Kräfte empfindlich geschädigt. Zwar gibt ein Zusatz zum Artikel 5 dem Kurator des Lehrbezirks für die nächsten fünf Jahre das Recht, einem Lehrer auch mehr als 24 Wochenstunden zu gestatten. Bisher soll aber diese Hintertür, die für jeden einzelnen Lehrer ein motiviertes Gesuch voraussetzt, kaum gangbar sein. — Eine wesentliche Verbesserung der materiellen Lage der Lehrer wird durch das neue Gesetz deshalb nicht erreicht, weil bei besserer Bezahlung ihrer Leistungen die Leistungsmöglichkeit der Lehrer sehr stark eingeschränkt ist; nämlich, wie schon oben gesagt, auf das Maximum von 24 Stunden. Nach dem neuen Stat erhalten: die Lehrer mit Hochschulbildung bei 24 Stunden wöchentlich als Anfangsgehalt 1800 Rbl. und als erreichbares Maximum nach 20-jähriger Lehrtätigkeit 3400 Rbl.; die Lehrer ohne Hochschulbildung beziehen bei ebenfalls 24 Stunden als Anfangsgehalt nur 1470 und im Maximum 2270 Rbl. Vergleicht man mit den neu eingeführten Gehältern die alten Verhältnisse, so kann man sich unschwer überzeugen, daß das Gesetz den Lehrern keine Verbesserung, den Lehrern ohne Hochschulbildung sogar eine Verschlechterung der materiellen Lage bringt. Bei 36 Wochenstunden nahm bisher ein Lehrer 3900 Rbl., bei 30 Stunden 3440 Rbl. ein. Es gibt aber Lehrer, die, mag



haben. Das deutet auf eine Erschöpfung der Ersparnisse des Volkes. Dieses sichere Anzeichen ist denn auch an leitender Stelle richtig erkannt worden, worauf eine Aenderung der nachsichtigen Bankpolitik beschlossen wurde. Zu welchen Resultaten diese Bankpolitik im laufenden Jahre führen wird, läßt sich nicht so ohne weiteres übersehen, doch erscheint die Anwendung so strenger Maßnahmen kurz vor den Wahlen taktisch kaum ganz richtig."

Einige Gebiete Russlands, wie Finnland, der Kaukasus, das mittlere Dnjeprgebiet, der Ural und einige Teile Sibiriens sind sehr reich an „weißer Kohle“, d. h. Wasserfällen und Stromschnellen, deren Kraft nicht ausgenutzt wird. Vor fünf Jahren wurden die Petersburg am nächsten (80 Werst) gelegenen Wasserfälle Finnlands von einer internationalen Kommission studiert und ihr Wert auf mehrere Milliarden Rubel geschätzt. In letzter Zeit haben die Ausländer begonnen, sich dieser Schätze zu versichern. Im Kaukasus betätigen sich Belgier und Engländer, die Dnjeprstromschnellen werden von französisch-belgischen Kommissionen studiert, und die finnländischen Wasserfälle haben sich die Ausländer schon gesichert, wobei hauptsächlich wieder Belgier beteiligt sind. Die Studienkommission von 1907 untersuchte die Fälle auf Anregung der am Petersburger Beleuchtungswesen interessierten Belgier. Darauf bildete sich ein internationales Syndikat, doch kam es nicht zum Abschluß eines Vertrages. Jetzt ist der Imatra von zwei Syndikaten angekauft, woran die deutsche Gruppe mit 50 Prozent beteiligt ist. Doch gehören zu ihr auch die belgischen Beleuchtungsunternehmen in Petersburg. 30% hat ein französisch-belgisches Syndikat übernommen, das fürs erste durch das belgische Bankhaus Wollard vertreten wird. Doch gehören zu dieser Gruppe auch verschiedene russische Banken, wie die Bank für auswärtigen Handel, die Russisch-Asiatische, die Internationale, die Diskontobank, die Kow-Donsche Kommerzbank usw. Fürs erste ist von den russischen Banken eine Aktiengesellschaft mit einem Grundkapital 6 Mill. Rbl. gebildet worden, doch sollen mindestens 25 Mill. Rubel aufgebracht werden müssen, welche Summe im Auslande durch Gründung einer anonymen Gesellschaft, die die Kontrolle über das ganze Unternehmen erhalten soll, beschafft werden soll. An dem Unternehmen werden sich die Petersburger Beleuchtungs-Gesellschaft, der „Helios“, der belgische Trust der Straßenbahnen in den Petersburger Vororten und andere ausländische Unternehmen, die an der Gewinnung billiger elektrischer Kraft interessiert sind, beteiligen. Das städtische Straßenbahnnetz in Petersburg soll vorerst von der Beteiligung ausgeschlossen werden.

Die Annahme chiffrierter Telegramme von Privatpersonen verboten. Der „Netsch“ zufolge hat die Hauptverwaltung der Posten und Telegraphen angeordnet, daß von Privatpersonen unter keinen Umständen chiffrierte Depeſchen zur Beförderung angenommen werden dürfen. Den Telegraphisten wird vorgeſchrieben, ſich bei der Annahme von Depeſchen jedesmal davon zu überzeugen, ob nicht in dem aufgegebenen Telegramm irgend ein Wort oder irgend eine Zahl eine geheime Bedeutung hat. Entstehen Zweifel über die Bedeutung eines Wortes oder einer Zahl, ſo iſt vom Aufgeber eine Aufklärung zu verlangen, und nur wenn dieſe befriedigend ausfällt, iſt die Depeſche zu befördern.

Der Juſtizminiſter hat zwei neue Reichsgesetze für Finnland ausgearbeitet: 1. über die Unterordnung der Prozesse wegen der in Finnland verübten Staatsverbrechen und aus politiſchen Motiven verübten Verbrechen unter die Reichsgesetze, und 2. über das Unterſuchungs- und Gerichtsverfahren bei Verbrechen, die in Finnland von Einwohnern der übrigen Teile des ruſſiſchen Reichs und in dieſen von Finnländern verübt werden.

Ausland.

Deutsches Reich.

Dem verſtorbenen Freiherrn Marſchall von Bieberſtein widmet die deutſche und öſterreichiſche, aber auch die engliſche und franzöſiſche Preſſe ſehr anerkennende Nachrufe. Wir erwähnen nur den Aufruf der „Kreuzzeitung“, des führenden Blattes der konſervativen Partei. Da heißt es: „Er hat dieſes Ziel (d. i. die Wiederherſtellung des Vertrauens der Türkei zu Deutschland) zu erreichen verſtanden, trotz der Intrigen und Machenichaften, trotz Rubels und Sovereigns ſeiner Gegner, trotz des jähen Wechſels aller Verhältniſſe und Perſonen am Goldenen Horn. Dann hat er die Fortführung ſeines Werkes jüngerer Händen überlaſſen, vielleicht von einer Ahnung geleitet, daß die Tage ſeines Lebens nicht mehr hinreichen würden, um wieder zu erwerben, was durch den langwierigen Krieg um Tripolis für Deutschland in der Türkei verloren gehen mußte. Er fühlte wohl, daß er keine Zeit mehr habe für einen Wartepoſten, und fühlte doch noch die Kraft in ſich, mit ſeiner reichen Erfahrung und ſeinem großen diplomatiſchen Geſchick ſeinem Volke einen letzten großen Dienſt zu leiſten. Er erblickte die letzte diplomatiſche Aufgabe ſeines Lebens in der Ausöhnung der beiden großen Schweſternationen dieſſeits und jenseits der Nordſee, und mit jugendlichem Eifer hat er im Frühjahr und Sommer ſich für ſein ſchweres Werk vorbereitet. Es war ihm nicht vergönnt, es zu vollenden. Mit vollem Vertrauen grüßte ihn das deutſche Volk bei ſeiner Abreiſe nach England, jetzt ſieht es trauernd um eine hohe Hoffnung ärmer an ſeiner Bahre.“

Kürzlich hat eine große Geſellſchaft ſchwediſcher Journaliſten eine Reiſe durch Deutschland gemacht und wurde überall aufs ſympathiſchſte aufgenommen. Das führende Blatt Schwedens, der Stockholmer „Aftonbladet“, ſchreibt nunmehr zuſammenfaſſend über die Reiſe: Drei Eindrücke beherrschen das Ganze. Der erſte und ſtärkſte iſt der überwältigende Eindruck deſſen, wie in Deutschland gearbeitet wird, ein fieberndes, raſtloſes, wohlgeordnetes und zweckmäßig organiſiertes Arbeiten, welches die erſte Urſache zu Deutschlands Fortſchritt auf allen Arbeitsgebieten bildet, es mag ſein zu Lande oder zu Waſſer, geiſtig oder materiell, Kleinbetrieb oder Großinduſtrie. Der zweite Eindruck iſt von außerordentlicher Bedeutung: daß die wiſſenſchaftliche Bildung in engem Zuſammenhange ſteht und Hand in Hand mit der praktiſchen Arbeit geht in verſchiedener Weiſe und auf verſchiedenen Gebieten des wirtſchaftlichen und induſtriellen Lebens. Die deutſche Gründlichkeit, worüber man

zuweilen nicht so wenig gespottet hat, ist in diesem Falle in der glänzendsten Weise zu Ehren gekommen. Die mühsam gewonnenen theoretischen Resultate der Wissenschaft werden unverzüglich in der praktischen Arbeit angewandt. Und das dritte ist von Bedeutung für jedes Volk: ein so starkes, lebhaftes und alles durchdringendes Nationalgefühl zu besitzen wie das deutsche Volk, ein Eindruck, dessen Bedeutung nicht weiter erläutert zu werden braucht. Der außerordentliche Empfang, der uns von allen Seiten zuteil wurde, ist natürlich persönlich angenehm und behaglich für die Teilnehmer gewesen, erlangt jedoch seine eigentliche Bedeutung durch den großartigen Sympathiebeweis für unser Land, der damit unzweideutig an den Tag gelegt ist. Es kann nicht verwundern, daß wir mit Freuden sahen, wie schwedische Flaggen von allen Hotels, wo wir wohnten, wehten, wie z. B. sämtliche Schiffe im Lübecker Hafen zur Begrüßung der schwedischen Journalisten geslaggt hatten, wie die schwedischen Farben auf alle nur denkbare Weisen zu Ehren kamen in Blumendekorationen, auf den Festen und Versammlungsplätzen. Und diese Sympathie- und Freundschaftsbezeugungen — mochten sie in Worten oder äußeren Anordnungen bereitet sein — wurden uns von allen Seiten zuteil, von den Höchsten im Staat oder der Gemeinde bis zu den Niedrigsten.“

Der sozialdemokratische Parteitag zu Chemnitz ist ohne besonders aufregende Ereignisse verlaufen, im Gegensatz zu den sozialdemokratischen Tagungen früherer Jahre. Der in reicher Fülle vorhandene Stoff — z. B. die unerquicklichen Intrigen in der württembergischen Landespartei — wurde vorsichtig behandelt. Bemerkenswert war nur der Ausschluß des Genossen Hilbebrand, der auffällig vernünftige Gedanken über Wirtschafts- und Kolonialpolitik veröffentlicht hatte, aus der soz. dem. Partei.

Österreich-Ungarn.

Zurzeit tagen in Wien die Delegationen der österreichischen und ungarischen Reichshälfte, in denen die gemeinsamen Angelegenheiten — Auswärtige Politik, Heer und Flotte, Finanzen — beraten werden. Nach altem Herkommen wird die Tagung der Delegationen von dem Minister des Auswärtigen dazu benützt, einen ausführlichen Ueberblick über die internationale Lage zu geben. So sprach auch diesmal Graf Berchtold über die Lage auf dem Balkan, die er als nicht gerade rosig schilderte. Ueber die vielbesprochene österreichische Anregung zu einem Gedankenaustausch der Großmächte über die Balkanverhältnisse sagte Graf Berchtold folgendes: „Der Zweck, den wir dabei im Auge hatten, lag vornehmlich darin, durch ein einmütiges Zusammenhalten der Mächte auf der Basis der Erhaltung des Friedens und des Statusquo am Balkan der Porte Zeit und, wenn angemessen, freundschaftliche Ratschläge zu geben zur Verwirklichung der von ihr begonnenen Politik und Herstellung geordneter Zustände in ihrem europäischen Besitze. Zu unserer lebhaften Befriedigung haben sämtliche Kabinette unserer Anregung verständnisvoll zugestimmt, wodurch das Einvernehmen unter den Mächten hergestellt und eine wertvolle Bürgschaft für die möglichste Verhütung einer gewaltsamen Lösung der Krise geschaffen worden ist. Namentlich ist das russische Kabinett gleich uns ernstlich bestrebt, die Aufrechterhaltung des Friedens zu sichern.“ Gegen die

Kriegsgelüste der Balkanstaaten — mit Ausnahme von Rumänien, dessen herzliche Beziehungen zu Österreich und dessen Friedenspolitik ausdrücklich hervorgehoben werden — wendet sich Graf Berchtold sehr scharf: „Es hieße aber, sich einer bedenklichen Täuschung hingeben, wenn man die Gefahren der gegenwärtigen Balkanlage deshalb als beseitigt ansehen würde. Die wenig befriedigenden Zustände in den Provinzen der europäischen Türkei sind nicht ohne bedenkliche Rückwirkungen in den benachbarten Ländern geblieben und haben die leitenden Persönlichkeiten daselbst vor eine schwierige Aufgabe gestellt. Wir wollen hoffen, daß die staatsmännische Einsicht und das Bewußtsein schwerer Verantwortung der leitenden Persönlichkeiten sie abhalten wird, Impulsen unverantwortlicher Elemente zu folgen. Auf der anderen Seite möchten wir die Erwartung aussprechen, daß die Türkei den Ernst der Situation nicht verkennen und den Weg finden wird, den Gefahren von Verwicklungen zuvorzukommen. Die uns hierüber zugegangenen Mitteilungen berechtigen zur Annahme, daß sich die gegenwärtige Regierung bestrebt, die nötigen Garantien für gerechte Lebensbedingungen der Nationalitäten zu schaffen.“ Nachdem Graf Berchtold noch die volle Uebereinstimmung der Mächte des Dreibundes erwähnt hatte, schloß er mit den ernstesten Worten: „Die gegenwärtige Lage ist trotz der Uebereinstimmung der Kabinette der Großmächte in deren Bestreben, den Frieden zu erhalten, keineswegs beruhigender Natur. Ein beständiges Wetterleuchten am Balkan gibt von einer erhöhten elektrischen Spannung der politischen Atmosphäre Zeugnis, ohne das Dunkel ungelöster Probleme aufhellen zu können. Die Diplomatie hält Wacht, um drohende Konflikte zu verhüten und die Gefahren eines Balkanbrandes im Keime zu ersticken. Wir sind durch unsere geographische Lage dem heißen Boden nahegerückt, und große Interessen der Monarchie stehen auf dem Spiele. Nur wenn wir auch zu Lande und zur See gerüstet sind, können wir der Zukunft ruhigen Mutes entgegensehen.“

In der vorigen Woche ist der erste Dreadnought, der „Viribus unitis“, in Dienst gestellt und in den Flottenverband eingereiht worden. Das Schiff ist im Juni 1910 auf Kiel gelegt, am 24. Januar 1911 vom Stapel gelassen, so daß vom Baubeginn bis zur Indienststellung nur 27 Monate erforderlich waren. — Die österreichische Marine erfährt durch die Indienststellung dieses Schiffes eine wesentliche Verstärkung, die namentlich im Hinblick auf die Verlegung des französischen Geschwaders von Vrest nach Toulon von Bedeutung ist.

Frankreich.

Der Deutschenhass des französischen Volkes zeitigt sehr betrübende Erscheinungen. Ein peinlicher Vorfall dieser Art hat sich soeben in der Nähe von Nancy abgespielt, indem das Automobil einer Dame der österreichischen Aristokratie, der Prinzessin Mansfeld, vom Böbel auf der Straße aufgehalten wurde, weil es unter verschiedenen anderen Fähnchen auch eines mit den deutschen Farben trug. Der Chauffeur wurde aufgefordert, das Fähnchen abzunehmen, und als er dieser Aufforderung nicht sofort nachkam, riß der Böbel selbst — unbehelligt von der anwesenden und zusehenden Polizei — das gefahrene Abzeichen ab.

Das Pulver der französischen Flotte hat schon viel Unglück auf dem Gewissen, die meisten der in den letzten Jahren vorgekommenen größeren und kleineren Schiffsunfälle sind eine Folge des mangelhaften Pulvers. Nun hat, offenbar weil man mit der Herstellung in Frankreich selbst zu schlimme Erfahrungen gemacht hat, die französische Marineverwaltung 50 Tonnen Pulver aus dem Ausland bezogen. Hierzu schreibt der „Temps“: „Die Marineverwaltung, welche in Frankreich kein gutes Geschützpulver erlangen konnte, mußte sich an das Ausland wenden. Eine solche Lage hat etwas ganz Ungewöhnliches an sich. Eine der beiden Abteilungen der nationalen Verteidigung wird auf diese Weise dem Auslande tributpflichtig und ist sowohl bezüglich des Preises wie der Lieferungsmenge dem Belieben des Auslandes preisgegeben. Dabei weiß die Marineverwaltung nicht einmal, ob das Pulver, das man ihr liefern wird, für ihre Geschütze geeignet ist, und ob man nicht mit allen Vorarbeiten und Versuchen, die für die Marineartillerie bereits vorgenommen worden sind, von neuem wird beginnen müssen. Es ist keine Uebertreibung, wenn wir sagen, daß man gegenwärtig im Marineministerium nicht weiß, ob unsere Schiffe für den Fall eines Krieges mit der erforderlichen Munition ausgerüstet werden können.“

Türkei.

Die Lage auf dem Balkan hat nun plötzlich wieder eine Wendung zum Schlimmern genommen, wenigstens lauten die Meldungen aus den Hauptstädten der Balkanstaaten sehr beunruhigend. Selbstverständlich laufen in einer so aufgeregten Zeit viele übertriebene und manchmal ganz aus der Luft gegriffene, dabei widersinnige Gerüchte um — so wußten dieser Tage Tifliser Zeitungen zu melden, daß Oesterreich und Bulgarien im Kriege lägen, woran kein wahres Wort war. Die Telegramme der Pet. Tel. Ag. dagegen berichten, daß die bulgarische, die serbische, die griechische und die montenegrinische Armee mobil gemacht werden und daß diese Staaten sich nummehr ihr Recht bei der Türkei mit den Waffen holen wollten. Besonders Serbien fühle sich schwer gekränkt durch das Verhalten der Türkei, die unfreundlicherweise jede Durchfuhr von Waffen und Kriegsmaterial nach Serbien verhindere. Das ist freilich der Gipfel der Naivität oder Frivolität, von der Türkei zu verlangen, daß sie selbst zur Ausrüstung ihrer Gegner beitrage, die nur darauf warten, diese neuen Waffen gegen die Türkei zu kehren.

Der Mobilmachung der genannten vier Staaten soll eine teilweise Mobilisierung der türkischen Armee in den nördlichen Bezirken entsprechen. — Eine Mitteilung aus Saloniki besagt, daß die Jungtürken, diesmal wieder im Einklang mit der Anschauung der Offiziere, die einzige Rettung der Türkei aus der gegenwärtigen schlimmen Lage in dem Sturz der jetzigen Regierung und in dem unbedingten Anschluß an den Dreiebund sehen.

Die Großmächte sind, wie es heißt über den derzeitigen Stand der Dinge sehr beunruhigt, doch bestehe überall die Hoffnung, daß es gelingen werde, den Frieden zu erhalten.

China.

Das Reich der Mitte, dessen innere Verhältnisse nichts weniger als geordnet sind, macht immerhin Anstrengungen, den

äußeren Bestand seiner Grenzen zu wahren. Die „Daily Telegraph“ weiß aus Peking zu berichten, daß der neue Minister des Auswärtigen und Präsident Juanschikai beschlossen, energische Schritte bezüglich der Mongolei und Tibet zu unternehmen. Die Regierung schlägt vor, auf das Schärfste gegen den heimlichen Einmarsch einer russischen Abtheilung in die Mongolei zu protestieren, die Grenzgarnison in der Station Mandschuria bedeutend zu verstärken und die Gouverneure der Mandchurei anzuweisen, die Zahl der in der Mandchurei befindlichen russischen Truppen genau festzustellen und alle Waffen und Munition in der Mandchurei, Mongolei und in Turkestan zu beschlagnahmen. Bezüglich der Grenze von Tibet und Birma schlägt die Regierung vor: Stärksten Protest gegen die dauernde Besetzung des streitigen Grenzbezirkes seitens der Engländer einzulegen, dem Vizekönig von Indien von den vorgekommenen Verletzungen des Vertrages seitens britischer Untertanen Mitteilung zu machen, die Waffen über die indische Grenze nach Tibet schaffen, den chinesischen Kommissar in Chasa zu beauftragen, den chinesischen Zollbestimmungen an der tibetanischen Grenze strengste Geltung zu verschaffen.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Ueber Beginn und Dauer des Unterrichts in unsrer Schule, Fragen, die Herr A. Jeschor in der letzten Nr. der „K. P.“ aufschneidet, sei zu besserer Orientierung folgendes mitgeteilt.

1) Unsre Schule beginnt täglich um $\frac{1}{9}$ Uhr morgens. Punkt halb neun versammeln sich die Kinder zur Morgenandacht, die in der Regel nicht länger als 5—8 Minuten dauert. Darauf beginnt sofort der Unterricht. Vor halb neun kann der Unterricht aus dem Grunde nicht beginnen, weil viele Kinder eine Stunde und länger bis zur Schule zu gehen haben, kommen sie doch aus den verschiedensten Stadtteilen und Vororten hergeeeilt — müssen also schon um halb acht und früher den Schulweg antreten. Ihren eine noch frühere Stunde anzusetzen, wäre rücksichtslos und grausam.

2) Der Unterricht dauert in den niederen Abteilungen gewöhnlich bis 1 Uhr, in den höheren bis 2. Warum die Kinder — besonders die näher wohnenden — nicht vor halb 6 Uhr abends mit ihren Schulaufgaben beginnen können, ist mir nicht ersichtlich, es sei denn, daß das „Dämmerländchen“ etwas früh begonnen und etwas lang ausgedehnt werde. Aber weder dafür noch für das zur Sitte gewordene späte Mittagessen kann die Schulleitung verantwortlich gemacht werden. Ich hatte jedenfalls Gelegenheit Kinder aus unsrer Schule zu beobachten, die mit ihren Schulaufgaben fertig wurden und außerdem auch noch ihre Musikstunden erledigten, bis der Abend kam. Daß es manchmal Tage gibt, wo es schwer wird, mit allem zur rechten Zeit fertig zu werden, unterliegt wohl keinem Zweifel und kann auch kaum geändert werden. Das Kind soll eben während der Schulzeit dazu erzogen werden, seine Zeit einzuteilen. Das wird nicht nur spielend geschehen können. Wird das Kind bei Tageslicht nicht

fertig, so muß eben ab und zu auch die Lampe zu Hilfe genommen werden. Was sollten die Kinder im Norden, wo es schon um 3 Uhr dunkel wird, erst beginnen, wenn sie beim Lernen ohne Lampenlicht auskommen wollten! Alle Kinder sind dort aufs Lernen bei künstlichem Licht angewiesen, und so viel ich beobachten konnte, haben sie keine schlechteren Augen als die Kinder hier im Süden. Es darf nur den Kindern nicht gestattet werden, in den späten Abend hinein zu arbeiten. Das ist bei einer vernünftigen Zeiteinteilung nach der Schule leicht durchzuführen — auch bei der jetzigen Dauer der Schulzeit. Diese kann jedenfalls nicht gekürzt werden. Dringend zu raten ist aber allen Eltern, sich genau zu vergewissern, wann die Schule beginnt und wie lange sie dauert, damit sie dafür sorgen können, daß die Kinder zur rechten Zeit zur Schule kommen und beim Nachhausegehen nicht zu viel Zeit vertrödeln.

J. Schlenning.

Zum 40-jährigen Amtsjubiläum von R. F. Hahn (vgl. „K. P.“ Nr. 4) teilen wir unsern Lesern nachträglich noch mit, daß das Geschenk der Lehrer des I. Gymnasiums an den Jubilar nunmehr fertiggestellt und Herrn Hahn überreicht worden ist. Es ist eine sehr hübsche und sinnige Gabe: eine Schreibmappe mit dem zierlich in Silber getriebenen Relief des Kaukasus, auf dem in Goldlinien die verschiedenen Reisewege des Jubilars eingezeichnet sind.

Am 13. September kam aus Vorschom in Tiflis der Großfürst Nikolai Michailowitsch an und nahm sein Absteigequartier im Palais des Statthalters. Am 15. September begab sich seine Kaiserliche Hoheit zurück nach Vorschom, wo er vor kurzem zu längerem Aufenthalt aus Petersburg eingetroffen war.

Vor einigen Tagen weilten hier der japanische Gesandte in Petersburg Baron Motono und der japanische Generalkonsul in Moskau Baron Kawakami. Vorher hatten sie die Mineralwassergruppen von Pjatigorsk, Kislowodsk usw. besucht. Sie waren voll Lobes über die Großartigkeit der grusinischen Heerstraße wie überhaupt über die Schönheiten des Kaukasus. Sie begaben sich über Kutais, Batum, Zalta und Sewastopol zurück.

Das Polytechnikum in Tiflis wird 4 Abteilungen haben: eine landwirtschaftliche, eine mechanische, eine chemische und eine national-ökonomische. Der Bau und die Einrichtung der Hochschule wird aus hiesigen Mitteln zu bestreiten sein, deren Höhe etwa 2 200 000 Rbl. betragen wird. Mit der Aufstellung des Bauplanes und des Stats hat der Statthalter den Kurator des Kaukasischen Lehrbezirks betraut. Tiflis gibt 100 000 Rbl. bar und ein Grundstück von 200 Dessjatinen auf dem Kasflug. Baku hat 500 000 Rbl. in Aussicht gestellt. Die hiesige Kreditgesellschaft, die Genossenschaft Mirsojew u. a. werden ohne Zweifel ihrem Beispiel folgen. Man hofft, schon nächstes Frühjahr den Grundstein legen zu können.

Die Sololaische Post- und Telegrafendivision auf dem Griwanplage wird demnächst eröffnet werden.

Die Einweihung des neuen Realschulgebäudes soll Mittwoch den 26. September stattfinden.

Frau Petraschewskaja hat die Erlaubnis erhalten, in Tiflis eine neue Kommerzhule gemeinsam für Knaben und Mädchen zu eröffnen.

Die Tifliser Stadtverwaltung hat mit der Prüfung der Wasserversorgungsfrage (Zalta oder Natachtar) zunächst eine besondere Kommission beauftragt.

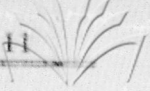
Die Tifliser Trambahn-Gesellschaft verfiel in eine Geldstrafe von 1222 Rbl., weil sie im Laufe von 3 Sommermonaten nicht die vereinbarte Anzahl von Wagen in den Verkehr gestellt hatte.

Unter der Ueberschrift „Caveant consules!“ bringt der „Tifl. List.“ einen Artikel über das in unsrer vorigen Nr. erwähnte Projekt, die Wassermassen des Goktschasees zur Anlegung einer elektrischen Centrale zu verwenden. Bekanntlich hat eine englische Gesellschaft die Konzession zur Errichtung des Elektrizitätswerkes erhalten. Der Listok meint, daß die Belebung unsrer toten Kräfte durch ausländisches Kapital einen Wettbewerb in der Technik und Industrie unsers Landes hervorrufen werde, andererseits dürfe man aber nicht vergessen, daß die Quellen unsers wirtschaftlichen Wohlstandes sich auf lange Zeit in fremden Händen befinden würden. Nicht an das allgemeine Wohl, sondern nur an ihren eigenen Vorteil dächten die Ausländer. Wenn das Unternehmen nicht vorteilhaft wäre, so hätten die Engländer nicht so große Kapitalien riskiert. Die Zeitungsgerüchte über Verhandlungen des Herrn Stuart mit unserem Bürgermeister wegen elektrischer Beleuchtung unsrer Stadt sowie darüber, daß nächstes Frühjahr englische Unternehmer in der Darjalschlucht eine elektrische Station und eine elektrische Eisenbahn über das Hochgebirge bauen wollen, bestätigten die vorhin geäußerte Befürchtung. Schweden, Norwegen und die Schweiz, die ebenso wie der Kaukasus über gewaltige Wassermassen, geeignet zur Gewinnung der elektrischen Energie, verfügten, ergriffen energische Maßregeln, um alle Quellen der Energie zu nationalisieren und sie als Staatseigentum zu erklären. Da auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika in der letzten Zeit die Nationalisierung der Quellen der elektrischen Energie ins Auge gefaßt hätten, so sei dem Herrn Stuart und seinen Hintermännern nichts übrig geblieben, als ihre Blicke auf Rußland und insbesondere auf den Kaukasus zu richten. Daher sei bei Anknüpfung von Verhandlungen mit Herrn Stuart die größte Vorsicht zu empfehlen.

Das Departement für Landwirtschaft hat 9800 Rbl. angewiesen für Ausgaben zu landwirtschaftlichen Zwecken im Kaukasus.

Das Departement für Landwirtschaft hat einen höhern Beamten nach dem Kaukasus mit dem Auftrag entsendet, die Lage des Baumwollbaus in den Gouvernements Elisabethpol und Griwan sowie die Versuchsanstalten für besondere Kulturen zu studieren.

Der Bauunternehmer der Kachetischen Eisenbahn Moses Winnik wurde auf der Strecke zwischen den Dörfern Burdiani und Tschailuri (im Bezirke Sartatschali) in seiner Baracke von bewaffneten Räubern überfallen und um 570 Rbl. beraubt.



Veraubung. Im Dorfe Kwareljchali im Kreise Tioneti überfielen 4 mit Flinten bewaffnete Besghiner den Handelsmann Mikaladse und raubten ihm 120 Rbl. Am andern Morgen fand man am Ufer des Alasans die Leiche eines durch einen Kugelschuß getöteten Menschen, den Mikaladse als einen der Räuber erkannte.

Datum. Die Datumer landwirtschaftliche Gesellschaft hat um Errichtung von meteorologischen Stationen im Datumer Bezirk gebeten.

Der Datumer Elternverein hat durch eine Deputation — allerdings vergeblich — den Kurator des Kaukasischen Lehrbezirks gebeten, den von Datum versetzten Gymnasialdirektor K. J. Herz im Hinblick auf seine erspriessliche Tätigkeit in seiner bisherigen Stellung zu belassen.

Aus den Kolonien.

Die Küsterlehrerkonferenz.

Wiederholt wurde in der „K. P.“ (siehe Nr. 4, 16, 18, 22) an die zuständige Stelle, d. h. den Herrn Oberpastor, die Frage gerichtet, wie es denn mit der für die deutsche Lehrerschaft Transkaukasiens hochwichtigen Angelegenheit der Küsterlehrerkonferenz stehe, warum diese Konferenz nicht einberufen werde und warum eine sehr segensreich wirkende Einrichtung (vgl. die Ausführungen von Lehrer Briem in Nr. 3 der „K. P.“) so mir nichts, dir nichts verschwinden soll. Da die wiederholten Anfragen bisher ohne jede Antwort geblieben sind, so wenden wir uns nunmehr an die demnächst zusammentretende Synode der transkaukasischen Kolonialgemeinden, mit der Bitte, diese hohe Stelle wolle sich dieser alle Kolonien höchlichst interessierenden Frage annehmen und sie einer gedeihlichen Lösung zuführen.

Ein Interessent.

Katharinenfeld.

In dem in der letzten Nummer der „Kauf. Post“ unter der Ueberschrift: „Zur Frage des Lehrervereins“ gebrachten Artikel heißt es, daß der Herr Direktor mir die Papiere mit der Aufforderung übersandt habe, sie der Synode zur Begutachtung vorlegen zu wollen. Dieses ist dahin abzuändern, daß der Herr Direktor mir die Papiere einsandte mit dem Ersuchen, ihm mitzutheilen, ob der Gründung besagten Vereins keine gesetzlichen Hindernisse im Wege ständen. Ich selbst halte diese Angelegenheit aber für so wichtig, daß ich gesonnen bin, sie der Synode zur Entscheidung zu unterbreiten, da § 1085 des Kirchengesetzes vom Jahre 1896 es der Synode zur Pflicht macht, über die Dorflehrer und Schulen zu wachen.

Oberpastor H. Heingelmann.

Am vorletzten Sonntag hatten sich verschiedene in unserer Kolonie Handel treibende Besghiner zum frühlichen Zusammensein getroffen. Sie hatten sich in der Nähe des Katharinenfelder „Muschtaid“ auf freiem Felde gelagert und bald kreiste der Becher in der Runde. Da sie aber des Guten zu viel taten, entspann sich gegen Abend ein heftiger Streit unter der Anwesenheit, der damit endete, daß die Besghiner von ihrer Waffe Gebrauch machten und gegenseitig auf einander einhieben. Dem Klempner Mahmed wurde dabei der Schädel in zwei

Hälften gespalten, sodaß er auf der Stelle tot niederfiel. Eine andere von der „fröhlichen“ Gesellschaft wurden ebenfalls verwundet. Erst durch Dazwischenkunft der Polizei wurde der Kauferei ein Ende gemacht, die sicher noch ein gerichtliches Nachspiel haben wird.

Grünfeld.

Am Sonnabend, den 8. September, kehrten 6 junge Kolonisten vom Fischfang auf einem Wagen in die Kolonie Grünfeld zurück. Auf dem Wege trafen sie eine, benachbarten Tataren gehörende, Herde Schafe auf deutschem Besitz weidend. Trotzdem im vorigen Jahre beim Eintreiben einer aus gleichem Grunde gepfändeten Herde eine Schießerei entstanden war, wobei ein tatarischer Bög sein Leben lassen mußte, pfländeten die Deutschen 6 Hammel, packten sie auf ihren Wagen und fuhren davon. Inzwischen hatten die Hirten das nahegelegene Tatarendorf alarmiert, und sogleich rüsteten sich etwa 20 Mann, um den Deutschen die gepfändeten Hammel wieder abzuführen. Mit Stöcken bewaffnete Männer hielten den Wagen auf und gleichzeitig schossen die Bewaffneten aus dem Hinterhalt eine Salve auf die ahnungslosen Deutschen. Eine Kugel verwundete den 22 jährigen, früher in Katharinenfeld wohnenden Eduard Pfeiffer sehr schwer in der Beckengegend, eine andere traf einen Deutschen in den Fuß. Man erzählt, daß sechs Tataren verhaftet sind. An dem Auskommen des jungen Pfeiffer wird gezweifelt. Die erste Hilfe wurde ihm von dem in Aktasa stationierten Feldscher zuteil, später wurde er unter großen Schmerzen in das städt. Krankenhaus in Tiflis eingeliefert.

Deutsches Leben in Rußland.

Lodz und sein Deutschtum. Das letzte Heft der vortrefflichen „Deutschen Monatschrift für Rußland“, die ein Bindeglied der Deutschen in Rußland und ihrer Interessen bilden soll, enthält einen interessanten Aufsatz über das Deutschtum in Lodz, dem wir folgendes entnehmen:

Von den über 500 000 Einwohnern, die Lodz 1911 hatte, sind mehr als 121 000 Deutsche (meist evangelisch), die eigentlichen Träger der großen industriellen Bedeutung der polnischen Baumwollstadt. Lodz verdankt seine hervorragende Blüte als Industriestadt wesentlich den Deutschen, ohne deren Kulturarbeit es sicher noch jetzt die weltvergessene kleine Ansiedelung wäre, die es noch vor 90 Jahren war. Die Mehrzahl der heute in Lodz tätigen Deutschen steht in leitender Stellung, es sind Fabrikherren und Beamte, während die Arbeiter meist Polen sind. Von 1042 Betrieben mit einer Gesamtwarenerzeugung im Wert von 295 Mill. Rbl. sind 332 mit einer Produktion von 150 Mill. Rbl. in deutschen Händen; die 585 jüdischen Betriebe sind mit wenigen Ausnahmen Kleinbetriebe, ihre Produktion beträgt 95 Mill. Rbl.

Diesem glänzenden Bilde der deutschen gewerblichen und kaufmännischen Tüchtigkeit stellt nun der Aufsatz die Frage nach dem nationalen Bewußtsein und der mehr ideellen Tätigkeit der Deutschen in Lodz gegenüber, um hier die gleiche nicht durchweg erfreuliche Erfahrung feststellen zu müssen, die man auch anderwärts, in Rußland und sonst in der Welt,

besonders in Geschäftskadien, wo es an sich mit den im engeren Sinn geistigen Interessen dürftig bestellt ist, nur zu häufig macht. Ein Schulbeispiel dafür ist gerade Lodz, eine Stadt absoluter Traditionslosigkeit, in der es nur ein Interesse gibt, den Gelderwerb. Das ist der Magnet, der die Deutschen nach Lodz gezogen hat und noch zieht, und der sie leider die höheren Güter, das, ich möchte sagen, geistige Vaterland deutschen Kulturbesitzes mehr oder weniger vergessen läßt, anstatt es ihnen nur noch teurer zu machen und sie tiefer an es zu fesseln. Die Deutsche Einwohnerschaft von Lodz ist etwas stets Wechselndes — eben eine typische Erscheinung jeder sich entwickelnden Fabrikstadt —, etwas zufällig aus allen Richtungen der Windrose Zusammengehohes und entbehrt darum der inneren Zusammenfügung, sie ist noch nicht zu einer einheitlichen organischen Gesellschaft zusammengewachsen. Momente, die ein solches Zusammenwachsen nicht gerade begünstigen, sind außer dem Mangel der Bodenständigkeit die große Verschiedenheit an Bildung und Herkunft, der Mangel einheitlicher Kultur, und die große Anpassungsfähigkeit oder besser gesagt nationale Schwäche des Deutschen, infolgederen die Polonisierung der eingewanderten Deutschen sehr fortschreitet.

„An alle diese soeben erwähnten Tatsachen wollen und können wir indessen nicht die Behauptung knüpfen, als ob es unter den 121 000 Deutschen von Lodz nicht auch ausgesprochen deutsche Mittelkreise gäbe oder daß die Keime zur Bildung einer deutschen Gesellschaft nicht vorhanden wären. Diesen Stamm der wirklichen bewußten Deutschen bildet das z. Bt. allerdings noch recht kleine Häuflein solcher Personen, die entweder ihrem Beruf und ihrer Bildung, oder ihrem Reichtum, in jedem Falle aber ihrer Gesinnung nach berufen sind, die völkischen und nationalen Vorzüge ihrer deutschen Mitbürger tatkräftig zu entwickeln und zu pflegen. Ohne diese Gruppe Deutscher wäre die Existenz so mancher direkt oder indirekt nationaldeutscher Vereine in Lodz nicht denkbar. Die vielen typisch-deutschen, z. T. recht alten Schützenvereine — die s. Bt. dem Abg. Bobrinski Veranlassung zu seinen Fabeln von der „deutschen Avantgarde“ gaben — erwähnen wir hier nur nebenbei; denn keine Deutschen ohne Vereine, obschon wir die Bedeutung der letzteren für die Erhaltung deutscher Art in Lodz ebensowenig unterschätzen, wie die Rolle der ebenfalls recht zahlreichen Gesangsvereine *).

Als Zentren von kultureller Bedeutung für das Lodzer Deutschtum und seine Gesellschaftsbildung kommen aber vor allem folgende zwei Vereine in Betracht: der Deutsche Schul- und Bildungsverein und der aus ihm hervorgegangene Deutsche Gymnasial- und Realschulverein. Der erstere steht in engster Fühlung mit den über 20 städtischen sog. „russisch-deutschen“ Elementarschulen, der letztere unterhält das ausblühende deutsche Realgymnasium.

Die Tätigkeit dieser beiden Vereine hat entschieden bereits erfreuliche Früchte getragen. Nichtsdestoweniger sind ihre Kräfte aber relativ gering und noch sehr ausbaubedürftig. Das beweist folgender Vergleich:

Lodz mit 121 000 Deutschen hatte 1911 im Schul- und Bildungsverein im ganzen 399, im Gymnasial- und Realschulverein 385, zusammen in beiden Vereinen also 784 Mitglieder;

*) Der österreichisch-ungarische Hilfsverein in Lodz mit 201 Mitgliedern und der Hilfsverein Deutscher Reichsangehöriger mit 453 Mitgliedern kommt in dem obigen Zusammenhang nicht in Betracht.

Riga dagegen etwa mit 70 000 Deutschen hatte 1910 im Deutschen Verein nicht weniger als 12 324 Mitglieder!

Diese Zahlen bedürfen keines Kommentars.

Trotz des bescheidenen Rahmens aber, in dem sich, numerisch genommen, die zwei Lodzer Kultur- und Bildungsvereine — beides Gründungen der Zeit nach 1905 — bewegen, haben sie bereits manches Nennenswerte geleistet. So hat der Deutsche Schul- und Bildungsverein sich vor allem durch die Rettung des ehemaligen Warschauer evangelischen Lehrerseminars ein Verdienst um das Deutschtum erworben. Diesem wichtigen Bildungsinstitut sollten nämlich vor kurzem durch die kurzfristige Politik des Kirchenkollegiums der Warschauer evangelisch-lutherischen Gemeinde die ihm dort mehr als 40 Jahre lang gewährten Räume entzogen werden. Den Bemühungen des durch einige reiche Gönner gestützten Schul- und Bildungsvereins gelang es noch rechtzeitig, das Seminar nach Lodz überzuführen und in eigene Verwaltung zu nehmen, womit die Gefahr seiner notgedrungenen Schließung abgewendet war. Im übrigen hat dieser Verein auch zu einer deutschen Bücherei in Lodz den Grund gelegt (2829 Bde. im Wert von 3540 Rbl.) und pflegt eine bildende Geselligkeit.

Groß und der Anerkennung wert ist die vom Gymnasial- und Realschulverein bisher geleistete Arbeit: ihm verdanken die Deutschen von Lodz das längst notwendig gewesene Deutsche Realgymnasium. Was diese Gründung bedeutet, mag daraus ermessen werden, daß die deutschen Knaben bis zur Eröffnung dieser großen Lehranstalt gezwungen waren, entweder das britische russische Gymnasium oder eine polnische Schule zu besuchen, das heißt während der empfänglichsten Entwicklungsjahre in einem Milieu aufzuwachsen, das der in nationaler Hinsicht ohnehin recht indolenten Jugend den letzten Halt raubte, — ganz abgesehen von den zweifelhaften Bildungserfolgen. Derselbe Verein hat der deutschen Bevölkerung auch das stattliche, nach modernsten Prinzipien errichtete Schulgebäude mit riesigem Schulhof geschenkt, das mit einem Kostenaufwand von $\frac{1}{2}$ Millionen Rubel erbaut worden ist. Die Schülerzahl betrug, nach dem letzten Schulbericht des gegenwärtigen Direktors Hugo von Elg, 380 (311 Deutsche, 64 Deutschjuden und 5 Angehörige anderer Nationen), die Zahl der Lehrer 27. Die Lehranstalt hat 18 Klassen: sie umfaßt sowohl die Elementarschule als auch die Mittelschule und in letzterer eine klassische und eine reale Abteilung und führt auf diese Weise die ihr im Alter von 6—7 Jahren anvertrauten Kinder in einem lückenlosen Lehrkursus von 12 Jahren vom Alphabet bis zur Universität. Im Frühling dieses Jahres hat das Lodzer Deutsche Realgymnasium auch die bereits im Jahre 1910 erbetenen staatlichen Rechte erhalten. Die Schulbibliothek umfaßt über $2\frac{1}{2}$ Tausend Bände in russischer und deutscher Sprache im Wert von rund 3800 Rbl. Der bisher vom Gymnasial- und Realschulverein jährlich gezahlte Zuschuß betrug 20—35 000 Rbl.“

Die Bedeutung dieser Lehranstalt für Lodz ist ungeheuer groß; sie gibt der Jugend nicht nur eine gute einheitliche Bildung und eine Ahnung davon, daß es auch noch andere Dinge gibt als Geld und Dividenden — sondern sie ist auch dazu berufen, mit der Zeit das Zentrum des gegenwärtig recht niedrig stehenden geistigen Lebens der Lodzer Deutschen zu werden, d. h. die idealen Bande für sie zu weben, die Traditionen zu schaffen, die die Voraussetzung der Bildung einer deutschen Gesellschaft

sind. — Die Hochhaltung des Deutschtums in Lodz ist bis jetzt das ganz persönliche Verdienst einiger weniger selbstloser Männer, die ihren Reichtum und ihre Energie in den Dienst dieser idealen Aufgabe gestellt haben; die weiteren Schichten der deutschen Gesellschaft haben sich nicht beteiligt.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Obstverwertung.

Die stetig wachsende Vorliebe für Obst und Gemüse, sei es im rohen Zustand oder in Form von Dauerwaren, ist vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus sehr zu beachten und zu pflegen. Obst sollte nicht mehr ein Leckerbissen und nicht allein auf der Tafel des reichen Mannes sein, sondern als eines der gesündesten Nahrungsmittel auch auf dem Tische des Arbeiters anzutreffen sein. Obst muß ein Volksnahrungsmittel werden und eindringlich sollte man auf eine noch weitere Verbreitung des Obstes hinstreben mit dem Hinweis auf die hohen gesundheitlichen Wirkungen des Obstgenusses. Reife Früchte mit ihrem Gehalt an Zucker und erfrischenden Säuren sind ein Nahrungsmittel für Gesunde und Kranke. Wenn wir von der Verwertung des Obstes sprechen, so verstehen wir damit sowohl den Verkauf des Obstes und Gemüses im rohen Zustande, als auch dessen Verwertung zu Dauerware. Die beste und lohnendste Verwertung des Obstes und Gemüses bildet der Verkauf des rohen Obstes und Gemüses, weil hier die Kosten für die Verarbeitung, die Zutaten, die Anschaffung der Apparate etc. wegfallen. Ganz besonders gilt dieses von Tafelobst, das unter entsprechenden Verhältnissen Preise erreicht, die selten ein Dauerprodukt einbringt. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß Rußland noch nicht in der Lage ist, den eigenen Obstkonsum zu befriedigen und noch heute viele Millionen von Kubeln für rohes Obst in das Ausland gehen läßt und ferner, daß der Obstverbrauch im eigenen Lande von Jahr zu Jahr zunimmt, eröffnen sich für den Verkauf von rohem Obst noch günstige Aussichten. Mit dem zunehmenden Obstverbrauch, dann durch die große Konkurrenz seitens des Auslandes, sind aber auch die Ansprüche an die Güte der Obstwaren wesentlich höher gestiegen. Im eigenen Interesse muß der Obstzüchter darnach streben, diesen gesteigerten Ansprüchen gerecht zu werden. Sind demzufolge größere Aufwendungen für intensivere Pflege der Bäume notwendig, so sind andererseits aber auch die Obstpreise gestiegen. In den großen Obstbaubezirken Deutschlands, wo ein reger Handel das Obst veräußert, ist in den letzten Jahrzehnten eine Wohlhabenheit der Bewohner eingetreten, wie sie früher nicht bestand. Wenn in den letzten Jahren schon viel zur Hebung des Obsthandels in Rußland getan wurde, so sind noch viele Aufgaben zu lösen, die ihn noch mehr fördern und ausdehnen werden. Im Herbst zur Haupterntezeit wird der Markt mit Obst überschwemmt. Daß hierdurch eine Preiserminderung eintritt, kann wohl niemand wundern. Wenige Wochen darnach tritt Obstmangel ein und der Handel ist gezwungen, sich mit fremdem Obst zu versorgen. Dies weist darauf hin, daß wir in Zukunft mehr haltbares Winterobst anbauen sollen. Hier ist auch darauf aufmerksam zu machen, daß nur wenige Sorten, dafür aber in größerer Anzahl zur

Anpflanzung empfohlen werden. Gerade Transkaukasien bietet dem Obstbau außerordentlich günstige Bedingungen. Der Handel das erforderliche Obst in genügender Menge und guter Qualität zur Verfügung steht, so kann er auch erfolgreich wirken. Das Bestreben im Obstbau geht ja dahin, den unrecellen Zwischenhandel auszuschalten und dem Obstproduzenten die Möglichkeit zu geben, mit dem Obstkonsumenten in direkte Verbindung zu treten. Da aber der Obsthandel ebenso recell sein soll, so kann nur bestentwickeltes Obst einen guten Preis fordern. Niedrigere und schadhafte Früchte können nicht darunter kommen und sollten nie darunter gemischt werden, denn dadurch leidet wieder der Handel und der Preis fällt dabei zum Schaden des Obstzüchters. Daher müssen wir unbedingt für diese geringere Ware wie auch für Fallobst die vorteilhafteste Verwendung suchen; wir finden den einzigen Ausweg darin, sie vor dem Verderben zu schützen und sie einträglich zu verwenden, indem wir sie zu Dauerwaren verarbeiten, sowohl für die eigene Wirtschaft wie auch zum Verkauf.

Verwendung des Kartoffelkrautes.

Durch Versuche ist zwar nachgewiesen, daß Kartoffelkrautheu denselben Futterwert wie gutes Wiesenheu hat, es darf jedoch nicht außer acht gelassen werden, daß der Knollenertrag durch das Abmähen des noch grünen Krauts sehr verringert werden kann. Für Kartoffelheu kommen höchstens solche Sorten in Frage, deren Kraut bis kurz vor der Kartoffelernte grün bleibt. Aus diesem Grunde sollen in nachstehendem nur die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten und der Wert des abgestorbenen Kartoffelkrautes (also von reifen Kartoffeln) besprochen werden.

In Frage kommen die Verwendung 1) als Deckmaterial und 2) zu Düngezwecken.

1a. Am häufigsten benutzt man das Kraut als Deckmaterial für Kartoffelmieten. Um während der Kartoffelernte an Fuhren zu sparen, ist es bei einer rotierenden Fruchtfolge am praktischsten, wenn man die Kartoffeln längs der Schlaglinie des für nächstes Jahr bestimmten Kartoffelschlages einmietet. Hierbei erfordert der Transport des Kartoffelkrautes nach den Mieten auch am wenigsten Zeit und Arbeit. Zweckmäßig bringt man aber auf die Kartoffeln direkt Stroh und benutzt das Kartoffelkraut als Isolierschicht, indem man auf das Stroh die Winterdecke aus Erde bringt, diese mit Kartoffelkraut möglichst dicht zudeckt und dann nochmals eine schwache Erdschicht auf das Kraut wirft (schwarzmachen). Besonders auf schweren Böden, die steinhart gefrieren, wird man durch die Kartoffelkraut-Isolierschicht beim Abfahren der Kartoffeln im Winter zur Brennerei usw. viel Arbeit und Zeit sparen.

1b. Für Wiesen und Weiden kann man das Kartoffelkraut ebenfalls als schützendes Deckmaterial sowie auch als Dünger verwenden. Das Kraut wird vor Winter auf eine naheliegende Wiese oder Weide gefahren und flach ausgebreitet. Die in dem Kartoffelkraut enthaltenen Pflanzennährstoffe werden dann bis zum Frühjahr ausgewaschen, und der Boden ist gegen Kälte und austrocknende Winde geschützt. Hierdurch wird bewirkt, daß das Pflanzenwachstum auf den bedeckten Wiesen und Weiden frühzeitiger und kräftiger einsetzt als auf den unbedeckten. Aus demselben Grunde bringen ja auch viele Landwirte den Schweinemist auf ihre Wiesen. Im Frühjahr wird

das Kartoffelkraut oder das von dem Schweinemist übriggebliebene Stroh mit Hungerharfen abgereicht und auf den Dünghaufen oder in den etwa vorhandenen Tiefstall gefahren und so zu Düng verarbeitet.

2. Um das Kartoffelkraut zu Düngezwecken nutzbar zu machen, gibt es wiederum verschiedene Möglichkeiten:

a) Hauptsächlich in stroharmen Jahren wird das Kraut als Einstreu benutzt. Um es jederzeit zur Verfügung zu haben, wird es in große Haufen auf dem Hofe oder in der Nähe zusammengefahren, und dann holt sich das Stallpersonal von dort den täglichen Bedarf. — Bei der Verwendung des Kartoffelkrautes zur Einstreu muß berücksichtigt werden, daß an dem Kraut viele Staubeile haften, weshalb es zur Einstreu für Milchvieh ungeeignet, und auch für Schweine wenig empfehlenswert ist, dagegen kann es vorteilhaft für Rindvieh, das auf Mast steht, sowie für Jungvieh im Lauffalle benutzt werden.

b) Um die schwer sich zersetzenden Krautstengel schnell in eine für die Pflanzen aufnehmbare Form zu verwandeln, wird das Kartoffelkraut oft entweder auf den Düng- oder den Komposthaufen gebracht, und hier zu Düng oder Kompost verarbeitet. Das Kraut wird schichtenweise über den Haufen ausgebreitet und dadurch in vorteilhafter Weise mit dem Stalldünger oder der Komposterde vermengt.

c) Häufig wird es in und nach der Kartoffelernte an Geippannen fehlen, um das Kraut vom Felde wegzufahren. Es wird dann auf dem Felde untergepflügt, und es werden so dem Boden die durch das Kraut entzogenen Pflanzennährstoffe wiedergegeben. Wenn auf die Kartoffeln Winterung folgt, muß man aber darauf bedacht sein, den Boden durch Walzen vor der Bestellung zu festigen. Das Kartoffelkraut bewirkt nämlich eine sehr lose Lagerung der Bodenbestandteile, wodurch sehr leicht ein Ausfrieren des Getreides herbeigeführt werden kann. Anders dagegen, wenn auf Kartoffeln Sommerung folgt. In diesem Falle ist ein gutes Durchfrieren des Bodens nur erwünscht, und das Unterpflügen des Kartoffelkrautes wirkt fördernd.

d) Stark entwickeltes Kraut, das sich schlecht unterpflügen läßt, wird auch vielfach auf kleine Haufen gebracht und verbrannt. Die Asche wird dann auseinandergestreut und untergepflügt.

Zur Unterhaltung.

Musikalisches bei Ludwig Richter und Moritz von Schwind.

Von Dr. Heinrich Höhn.

(Schluß.)

Wenn wir uns von solchen Gelegenheitschöpfungen zu den gewichtigeren Werken Schwind's wenden, die mit der Musik irgendwie in Zusammenhang stehen, so begegnen uns zunächst die anmutigen Federzeichnungen mit dem Hochzeitszuge Figaros vom Jahre 1825. In einem Briefe an seinen Freund Schöber schildert Schwind den aus 30 Blättern bestehenden Zyklus folgendermaßen: „Die Brautpaare sind Figaro und Susanna; Bertolo und Marceline, der Graf und die Gräfin gehen auch mit. Wo aus ziehen Musikanten, Tänzer, Soldaten, Bediente,

Landleute, Pagen und solches Volk. Zurück kommen Gäste und Masken: die vier Romane aus der „Lucinde“, der verheiratete Papageno, die vier Jahreszeiten, dann ein Blatt mit verschiedenen Personen, die gleichsam den Schluß machen; dann ist Cherubin, der Page, und die niedliche Barbarina in der Laube beisammen. Es sind über hundert Figuren und drei bis vier auf einem Blatt“. Manches Freundesporträt und auch sein eigenes (auf Blatt 19) hat er in die mit zarten Linien gezeichnete Komposition hineinverwoben. Wie uns ein Brief Schwind's an Schubert berichtet, war der Dichter Grillparzer, dem der junge Künstler die Folge persönlich vorlegte, entzückt darüber und erklärte, er werde sich noch nach zehn Jahren jeder Figur erinnern. Aber auch Beethoven muß Freude daran gehabt haben, denn das erste Blatt trägt von Schwind's Hand den Vermerk: „Dieses Geste hatte der alte Beethoven in seiner letzten Krankheit bei sich. Nach seinem Tode bekam ich es wieder zurück“.

Nach dieser feingespinnenen, von Mozartscher Heiterkeit durchglänzten Jugendarbeit sollte längere Zeit vergehen, ehe Schwind wieder ein Werk schuf, das mittelbar oder unmittelbar Beziehungen zur Tonkunst hatte. Erst in den vierziger Jahren nämlich sind der schon erwähnte „wunderliche Heilige“, die als Radierung und Gemälde ausgeführte Idylle mit dem Einsiedler, der bei seiner Rückkehr in seiner Felskluft einen froh in die Waldstille hineinmusizierenden Dudelsackpfeifer vorfindet (etwa 1846), und das mit kernigem Humor gesättigte, jetzt in der Nationalgalerie zu Berlin hängende Gemälde: „Der Hochzeitsmorgen“ (1847) entstanden. Das zuletzt genannte Bild stellt einen Zug von Musikanten dar, der sich zur Burg hinaufmüht, wo die Braut an der Brüstung den bereits am Waldessaum auftauchenden Bräutigam erwartet. Eine Rose ist vom Altan herabgefallen. Der letzte der Musikanten, der hagere Klarinetist (Bildnis des Malers Rebnitz), der sie aufhebt, ist nach Schwind's Worten die Hauptperson und „ein Mann von hohen Ideen, bedeutender Phantasie, aber nicht weiter in der Welt vorgerückt, als in der Gesellschaft gemeinen Gefindels zur Erregung, vielleicht zum Spott der vornehmen Welt sein Stücklein zu blasen — ein verdorbene Genie mit einem Wort“ (Brief an Genelli, 1846). Auch der dicke Bassgeiger, der trübselig und blöde dreinschauende Dudelsackpfeifer, der schwarze wilde Zitherschläger und der buckelige, sich spreizende Geiger sind ausgezeichnet charakterisiert. Dem Ende der vierziger Jahre (1848—1849) gehört dann die reizende, 1852 gemalte musikalische Novelle: „Die Symphonie“ (München, Neue Pinakothek) an. Er hat sie in einem für König Ludwig niedergeschriebenen Programm selbst gedeutet: „Zur Probe eines der anmutigsten Werke Beethovens, der „Phantasie für Klavier, Orchester und Chor“, dem einzigen, das in dieser Weise instrumentiert und dadurch im Bilde zu erkennen ist, hat sich die bunte musikalische Welt eines Badeorts in dem zur festlichen Aufführung geschmückten Theatersaal versammelt. Die Sängerin eines kleinen Solos erweckt bei dieser Gelegenheit die Aufmerksamkeit eines jungen Mannes. Dieses Paares harmlose Liebesgeschichte entwickelt sich in weiteren drei Bildern, die im Charakter mit den weiteren drei Stücken eines Quartetts, Andante, Scherzo, Allegro — Schritt halten; ein Begegnen ohne Annäherung — der Mutwille eines Balls, auf dem man sein Gefühl laut werden läßt, und ein heiterer Moment der Hochzeitsreise, als man das Schloßchen der beglückten Gatten zuerst erblickt. Im Einklang

mit dem Chor des Beethoven'schen Musikstücks, der ein Lobgesang auf die Freuden des Naturgenusses ist, sind in der Umfassung dieser Bilder Wald und Luft, letztere durch die vier Winde, vorgestellt, sowie in den verbindenden Arabesken die Tageszeiten, die Erfrischung des Reisens, der Heilquelle usw. angebracht". Der Künstler schöpft auch hier wieder aus unmittelbarem persönlichem Erleben: der Inhalt der ganzen lieblichen Erzählung nämlich ist der der Verlobungsgeschichte der schon erwähnten ihm befreundeten Sängerin K. Geyenecker. Auf dem unteren das Konzert schildernden gestaltenreichen Bild sehen wir aber nicht nur sie (als Solistin), sondern auch Franz Lachner (als Dirigenten), Schwind (am Klavier, die Noten wendend) und links vorn Franz Schubert neben dem Kammer Sänger Vogl. Selbst die Musiker im Orchester sind nach Schwind's eigener Mitteilung Porträts. Eine Ornamentik von überströmendem Reichtum und unvergleichlicher Grazie umspielt die frischlebendigen Schilderungen. Daß musizierende Engel darin nicht fehlen, versteht sich fast von selbst. Cornelius Worte über dieses juwelenhaft kostbare Liebesgedicht aber: „So etwas kann niemand weiter machen“, haben noch heute ihre Geltung.

Im Jahre der Vollendung der „Symphonie“ begann der Meister eines seiner wichtigsten Werke, den Zyklus „Aschenbrödel“. Musikalisches enthält auch er. Da die Bilderreihe ursprünglich als Dekoration eines Tanzsaales gedacht war, hat Schwind in den die Hauptdarstellungen trennenden Ornamentfüllungen je zwei einander gegenüberstehende Musikanten angebracht. Der charakteristische Kopf seines Musikfreundes Lachner begegnet uns in der jubelvollen Schlußszene des Ganzen.

Das 1855 auf der Wartburg gemalte Fresko mit dem Sängerkrieg hat schon durch sein Thema mit der Musik zu tun. Ein interessanter Einzelzug verknüpft es noch enger mit dieser Kunst. Der siegreiche Wolfram von Eschenbach trägt die Züge Franz von Liszt's. Freilich ließ Schwind bei seiner Antipathie gegen Liszt sich nur ungern dazu bewegen, den Neigungen seines fürstlichen Auftraggebers, des Großherzogs Karl Alexander, auf diese Weise etwas entgegenzukommen.

Zehn Jahre später trat bei unserem Maler „ein Hofrat aus Wien“ ein, um mit ihm wegen der schon erwähnten Fresken für das Wiener Opernhaus zu verhandeln. Die Gemälde für Wien hatten Werke von vierzehn hervorragenden Komponisten zu behandeln. Wie sehr dem Meister diese Aufgabe lag, geht schon daraus hervor, daß er die aquarellierten Entwürfe bereits vier Wochen nach Abschluß des Kontraktes dem Wiener Komitee vorlegte. Das will bei einer Zahl von 40 Gemälden doch etwas heißen! Und der von Anmut leuchtende Reigen der Bilder selber zeugt von so viel Liebe, Phantasie und souveräner Gestaltungskraft, daß man wiederum sofort sieht, wie er hier mit ganzem Herzen bei der Sache war. Namentlich freute er sich, in der Loggia des Opernhauses mit den Fresken aus der Zauberflöte seinem Liebling Mozart ein Denkmal setzen zu können. „Da die Bilder,“ schreibt er in seinem berühmten und lehrreichen Briefstil, „auch von der Straße gesehen werden, werden täglich einige fünfzigtausend Wiener verurteilt sein, einen Blick auf Kunstwerke zu werfen, in denen keine Spur von der herrschenden Schweinerei zu finden ist, und das freut mich. Auch wird es nicht schaden, wenn gegenüber dem anwachsenden musikalischen Unsinn das Andenken an Mozart so oft als möglich aufgefrischt wird.“ Die von Naivität und urwüch-

sigem harmlosen Frohsinn erfüllte Musikantennatur, die Mozartgenos er schien ihm wie eine Verkörperung des genialen Mozart'schen Genies, und er hat dieser Gestalt deshalb das Antlitz des Tondichters verliehen. Die Zwickelbilder, in denen er die Paganogenossen unterbrachte sind (etwa noch mit Einschluß der Sännette, welche das Erscheinen der Königin der Nacht vor Tamino wiedergibt) auch am besten gelungen. In einem der Medallions der Loggiadecke kehrt übrigens Mozarts Bildnis noch einmal wieder. Da schildert Schwind unvergleichlich grazios, wie die Kaiserin Maria Theresia den kleinen sechsjährigen Künstler, als er mit Vater und Schwester zusammen Wien durch seine Konzerte entzückt, auf ihren Schoß zieht und liebkost. Die das hinter der Loggia gelegene Foyer schmückenden, übrigens nicht wie die Komposition zur „Zauberflöte“ von ihm selbst gemalten, sondern nur entworfenen Fresken sind etwas ungleichmäßig geraten. Mehr auf den formalen und äußeren Effekt ausgehende Komponisten wie Huber, Boisdieu, Meyerbeer und Spontini konnten seinen durch und durch romantisch gerichteten Sinnen eben nur wenig sagen. Um so besser glückten ihm die Darstellungen z. B. zu Haydn's „Schöpfung“, Dittersdorfs „Doktor und Apotheker“, Rossini's „Barbier von Sevilla“, zu Mozarts und Schuberts Werken, zu Beethovens Tondichtungen und zu Webers „Freischütz“. In der dem „Freischütz“ gewidmeten, aus echt deutscher Waldliebe heraus empfundenen Schilderung hat er der Agathe die Gesichtszüge der Schröder-Devrient gegeben. Auch die rhythmisch reich bewegten Deckenbilder des Foyers mit dem Wettkampf der Genien um den Ruhmeskranz der Unsterblichkeit sind Meisterwerke.

Der Maler bewahrte sich den Texten der zu verherrlichenden Musikwerke gegenüber volle Freiheit. Auch brachte er nicht nur Gestalten und Situationen aus den Opern, Dramen und Liedern, sondern er gab zugleich eine Charakteristik der künstlerischen Eigenart der einzelnen Tondichter.

Noch manches Werk der deutschen Malerei und Graphik ist seit Schwind durch die Musik angeregt oder aus ihrem Geist heraus geschaffen worden. Allein erst mit einem Künstler unserer Tage, mit Max Klinger, der den herrlichen Zyklus der „Brahmsphantasie“ radirte, begegnen wir einem Meister, auf dessen Schaffen die Musik eine so besuchende Wirkung ausübt, wie das bei dem Schöpfer der „Lachnerrolle“, der „Symphonie“ und der Wiener Opernhausfresken der Fall gewesen ist.

Volkswaise.

Von Ludwig Anzengruber.

Was ist es mit dem Leben
Doch für 'ne arge Not,
Muß leiden und muß sterben
Zulezt den bittern Tod.

Kam ich doch auf die Erden
Ganz ohne Wunsch und Will',
Ich weiß es nicht von wamem
Und kenn nicht Zweck noch Ziel.

Es tritt die bunten Auen
Nur einmal unser Fuß,

Für kurze Zeit nur tauschen
Wir Händedruck und Gruß.

Und was uns auch von Freuden
Und Leiden zugewandt,
Das mehret und das mindert
Sich unter Menschenhand.

Drum laffet uns in Freundschaft
Einander recht verstehen,
Die kurze Strecke Weges,
Die wir zusammen gehn!

Rikki-Tikki-Tavi

von Rudyard Kipling.

(Fortsetzung.)

Harrys Mutter schrie laut auf, und der Vater eilte mit einem dicken Stocke herzu; aber bevor er herangekommen war, hatte Karait zum dritten Male zugestochen und zum dritten Male ihr Ziel verfehlt. Da schnellte Rikki vor, packte die Schlange mit den Krallen und biß sie mit gesenktem Munde tief in den Rücken, dicht am Kopfe — er biß und biß — daß er fast die Zähne aufeinander fühlte, und dann rollte er sich auf dem Kieswege, als wollte er Kobolz schießen, immer den zuckenden Schlangentkörper zwischen den scharfen Zähnen. Harry jauchzte, und Rikki schickte sich an, seinen Feind mit Haut und Knochen zu verzehren. Er hatte eben begonnen, den Schwanz zu verschlucken, als er sich noch rechtzeitig erinnerte, daß ein allzureiches Mahl träge macht, und daß er dünn bleiben müsse, um auch ferner mit Schlangen kämpfen zu können. Er putzte sich also die rostige Nase und rollte sich vergnügt im Sande, während er erstaunt zusah, wie Harrys Vater die tote Schlange mit einem Stod bearbeitete.

„Was hat denn das noch für einen Zweck?“ sprach Rikki-Tikki bei sich. „Ich habe ihr ja doch schon den Garaus gemacht.“

„Mein süßer Rikki,“ sagte Harrys Mutter unter Tränen, während sie den Mungos aufnahm und ihn auf die staubige Nase küßte. „Mein guter, braver Liebling, du hast meinen Jungen vom Tode gerettet, du süßes Geschöpf, ich werde dir ewig dankbar sein!“ Und dann küßte sie ihn wieder und lachte und weinte zu gleicher Zeit. Der Vater stimmte ihr bei und sagte, Rikki-Tikki sei ihnen von der Vorsehung gesandt worden — sie alle streichelten und liebkoßten ihn, während Rikki-Tikki das Schnüffelnäschen hin und her bewegte und sie alle mit verwunderten Augen anstarrte.

Beim Abendessen durste Rikki-Tikki auf dem weißen Tischtuche, zwischen all den Gläsern und Schüsseln umherspazieren — er hätte sich dreimal an den schönsten Becherbissen satt essen können, aber er dachte an Nag und Nagaina, und wenn es ihm auch behagte, geküßt und gestreichelt zu werden und auf Harrys Schulter zu sitzen, stieg ihm doch ab und zu die rote Farbe in die Augen, und er ließ laut und trotzig seinen Schlachtruf hervor. „Rikki-tikki-tikki-tikki-tsch!“

Harry nahm ihn zu sich ins Bett und legte ihn sich um den Hals wie einen Schal. Rikki-Tikki war von seiner Mutter viel zu gut erzogen worden, als daß er gebissen oder getragt hätte; aber sobald Harry eingeschlafen war, machte er sich auf

und davon, um seinen nächtlichen Rundgang im Hause zu machen. Er rannte im Dunkeln gegen Chuchundra, die Mopsratte, die immer während der Nacht so kläglich piepst, als wolle ihr das Herz vor Kummer brechen.

„D, töte mich nicht! Laß mich am Leben!“ riefte Chuchundra. „Liebster Rikki-Tikki, laß mich am Leben!“

„Dummes Gewäsch!“ sagte Rikki verächtlich. „Denkst du denn, daß ein Schlangentöter sich an Ratten vergreift?“

„Ah — Schlangentöter! Ja, das bist du, aber es ist ein gefährliches Geschäft!“ meinte die Ratte mit bekümmelter Miene. „Wer auf Schlangenjagd geht, kann leicht einmal selbst gefressen werden. . . Und außerdem. . . wäre es nicht möglich, daß Nag uns beide einmal im Dunkeln verwechselt?“

„Bah!“ Rikki fühlte sich in seinem Stolge schwer verletzt. „Da ist nicht die geringste Gefahr. Ueberdies — Nag wohnt ja doch im Garten und da wagst dich ja niemals aus dem Hause.“

„Nag ist überall, Rikki-Tikki! Mein Vetter Chua, die Feldratte, hat mir erzählt. . .“ Chuchundra hielt plötzlich inne.

„Erzählt? . . . Was?“

„Pst! Leise! Nag ist überall! . . . Du solltest zu Chua gehen und mit ihm sprechen.“

„Weiß ich, ob ich ihn finde? Heraus mit der Sprache! Was hat er dir erzählt?“

Chuchundra setzte sich nieder und heulte, bis ihm die Tränen den Bart entlang liefen. „Ich bin ein armer, alter Mann“, schluchzte er. „Ich traue mich kaum aus meinem Winkel heraus, und nun soll ich dir so etwas Gräßliches erzählen! . . . Pst! Stille! Hörst du denn nichts?“

Rikki-Tikki lauschte. Alles lag im tiefsten Schweigen — doch nein — da tönte ganz, ganz leise ein Geräusch herüber — Schab! — Schab! — Es war das trockene Schlürfen einer Schlangenhaut auf Ziegelsteinen.

„Ha!“ dachte Rikki. „Das ist Nag oder Nagaina. . . horch. . . jetzt kriecht jemand die Ausfluhröhre entlang zum Badezimmer. . . na, warte nur, ich werde dich lehren!“

Behutsam huschte er davon zu Harrys Zimmer, und als er dort nichts Verdächtiges fand, schlich er weiter zum Badezimmer von Harrys Mutter. Am Fuße der einen Wand hatte man dort einen Stein herausgenommen, um das Wasser ablaufen zu lassen, und hier hörte Rikki, wie Nag und Nagaina draußen beim Mondschneine miteinander flüsterten.

„Wenn niemand mehr hier im Hause wohnt,“ sprach Nagaina zu ihrem Manne, „wird auch er fortgehen, und dann wird der ganze Garten uns wieder allein gehören. Und nun schleich dich vorsichtig hinein und denke daran, daß du den großen Mann zuerst töten mußt! . . . hast du das getan, so komm heraus und dann wollen wir beide auf die Suche nach Rikki-Tikki gehen.“

„Aber bist du auch sicher, daß es Zweck hat, wenn wir die Leute töten?“

„Darüber kann gar kein Zweifel sein. Hatten wir hier einen Mungos im Garten, als das Haus leer stand? — Nein, damals waren wir König und Königin — und bedenke, daß unsere Jungen wahrscheinlich morgen aus den Eiern kriechen werden. . . sie brauchen Ruhe und einen großen Spielplatz.“

„Du hast recht. Daran habe ich gar nicht gedacht. Ich werde den großen Mann und seine Frau töten und auch das



Kind, wenn ich kann. Dann brauchen wir uns Nikki-Tikki wegen keine Sorgen zu machen. Sobald erst das Haus leer ist, wird der Nichtsnug auch fortgehen, und wir brauchen dann nicht mehr mit ihm zu kämpfen."

Nikki Tikki hobte am ganzen Körper vor Wut, als er dies hörte. Aber jetzt kam Nags Kopf durch die Abflußröhren und der kalte, fünf Fuß lange Körper folgte langsam nach. Trotz seiner Wut erschrak Nikki Tikki gewaltig, als er den ungeheuren Körper der Kobra so dicht vor sich sah. Nag rollte sich zusammen, hob den Kopf in die Höhe und lauschte in das Dunkel hinein, während seine bösen Augen so hell leuchteten, daß Nikki sie deutlich wahrnehmen konnte.

"Wenn ich ihn hier angreife," überlegte Nikki, "wird Nagaina ihm zu Hilfe kommen; wenn ich aber zögere, wird er vielleicht den großen Mann töten, der so gut zu mir ist. Was soll ich Kleh tun?"

Nag schaukelte den Kopf hin und her und trank dann aus dem Wasserbehälter, der zum Füllen der Wanne benutzt wurde. "Der große Mann hatte einen Stock", zischte die Schlange, "mit dem er Kavait tötete. Den Stock hat er vielleicht noch, aber er wird ihn schwerlich mitbringen, wenn er des Morgens baden kommt. Ich werde hier ruhig auf ihn warten. Nagaina... hörst du mich? Ich werde hier im Kählen bis zum Morgen auf der Bauer liegen."

(Fortsetzung folgt.)

Büchertisch.

Die „Meggendorfer Blätter“ (Verlag München, Berufsstraße 5; Preis vierteljährlich ohne Porto durch die Post oder vom Verlag M 3. — = Rbl. 1 50) sind eines der besten deutschen Witzblätter und darum überall geschätzt und beliebt. Feiner Humor in Wort und Bild (die Bilder sind z. T. farbig) erheitert den Leser, ohne ihn je zu verletzen. Die politische Satire, deren Beziehungen dem Leser im Ausland meist auch nicht leicht verständlich sind, ist ganz aus dem Programm der „Meggendorfer Blätter“ ausgeschlossen.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboren: Zum drittenmal: Alexander Amirchanoff, luth., mit Natalie Zuswinsky, orth. Zum erstenmal: Felix Verchpken, mit Anna Materschev, orth.; Antonij Tamaroff, röm.-kath., mit Else Hauff; Michael Rajewsky, orth., mit Eugenie Moser.

Gestorben: Der Gutsbesitzer Abraham Bira, 61 Jahre alt.

Getauft: Paul Spitz.

Der Konfirmandenunterricht in russischer Sprache beginnt am 29. September 6 Uhr Abends in Pastoral.

b) Baku.

Aufgeboren: Zum drittenmal: Georg Egor Artamanow, griechisch-katholisch, mit Katharina Lehr, luth.

Gestorben: Wladimir Lawendel, am 14. September, 49 Jahre alt.

Getauft: Rudolf Gebauer; Alexander Steinhauer.

Bunte Ecke.

Erspart. Frau (Stolz): „Was sagst Du dazu, Männchen: diesen schönen Federbut der dreißig Mark kostet, habe ich mir von meinem Haushaltungsgeld erspart... drei Mark habe ich schon darauf bezahlt!“

Gemüthlich. Stromer: „Ist det hier richtig, wo die fünf Mark Belohnung für den entlaufenen Mops ausgezahlt sind?“

Hausfrau: „Um Gottes willen, bringen Sie ihn?“

Stromer: „Noch nicht, Madamelen, aber ich werde gleich auf die Suche gehen, und da wollt' ich höchstlich um 'n kleinen Vorstoß gebeten haben!“

Netter Trost. Patient: „Dieses Jahr haben Sie mir aber eine gepfefferte Rechnung geschickt, Herr Doktor; ich soll da hundert Mark mehr zahlen, als im vergangenen Jahre?“

„Na, damit können Sie wohl zufrieden sein! Den dreifachen Betrag ersparen Sie allein dadurch, daß ich Ihnen 's Bier und die Zigarren verbieten habe!“

Das Mittel versagte. Dorfarzt: „Nun, wie haben Sie die letzte Nacht geschlafen? Haben Sie meinen Rat befolgt und zu zählen angefangen?“

— Bauer: „Gewiß, ich zählte bis 18 000.“ — Dorfarzt: „Na, und dann sind Sie eingeschlafen?“ — Bauer: „Nein, dann war es Zeit zum Aufstehen.“

Herausgeber: Johannes Schlenning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

№ 4711.

Fettpuder

macht die Haut zart, sanft und schön und ist zusammengesetzt aus nur den feinsten, besten und edelsten Grundstoffen, die für die Haut vollkommen unschädlich sind. Im eigensten Interesse achte man beim Kauf von Puder ganz genau darauf, daß man wirklich „№ 4711 Puder“ erhält. № 4711 gefeichtlich geschütt.

Preis pro Schachtel 30

Ferd. Mühlens.
Parfümerie № 4711
Köln. Mga. Postf. 8.
Er. Maj. d. Kais.

545

1—1



Echte Briefmarken

138 Preisliste gratis. 26—1

Rudolf Keil,

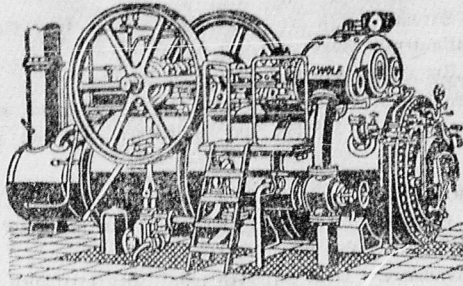
Gablonz a. Nelse Austria.

Brussel und Buenos-Aires 1910 : 3 Grands Prix.

R. WOLF

Magdeburg—Buckau (Deutschland).

Filiale Rostow a./D. Bolschaja Ssadowaja № 28.



429212

Fahrbare und feststehende Sattendampf- und Patent-

HEISSDAMPF-LOKOMOBILEN

mit **VENTILLOSER** Präzisions-Steuerung.

Original-Bauart Wolf 10—800 PS.

Betriebsmaschinen von höchster Vollendung und Wirtschaftlichkeit.

12—12

Gesamterzeugung über 760. PS. 000

Spezielle Kunstutensilienhandlung und Bildereinrahmerei

von

J. HECKELER, vorm. F. TARASOFF,

Weljaminowskaja № 3,

neben der Apotheke von Ferd. und Fr. Hein.

Feinste Künstler-, Aquarell-, Oel-, Tempera- und Pastellfarben, Schülerfarben, giftfreie Kinderfarben, Malleinwand, Künstler- u. Streichpinsel, Brennapparate mit besten Platinastiften, alle Zubehöriteile für Metallplastik, Pasteline und Lehm zum Formen, Bilderbücher zum Bemalen, große Auswahl in Malvorlagen, Fortbildungsspielen, Kinderkinematographen, Zauberialternen, Laubsägen.

Große Auswahl

in Künstlerpostkarten und Kopien ver. Meister. Rahmleisten, Metallbeschläge für Rahmen und Albums, verschiedene Zeichenpapiere, 1111 schwarze und farbige Bleistifte, Tuschcn usw. usw. 10—4

Leipziger Bienen - Zeitung.

Preis pro Jahr nur 1,50-M. Probe-Nummern umsonst u. frei v. d. Exped. d. Leipziger Bienen-Zeitung, Leipz. R.

106

52—22



141

13—10

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Fried. Meister, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion.

1106

12—11

124

A cetylen-Licht Anlagen u. autogene Schweiss-Einrichtungen. Erprobte geprüfte Systeme. Prospekte frei. cetylenwerke „Hesperus“ 13—12 Stuttgart S.

52—18



102

Farben

aller Art für Anstrich und Industrie, Schmuckfarben, Rostschutzfarben, Kalkwasserfarben, Cementfarben für Ziegel, Platten, Kalksandsteine, Asbestschiefer.. 123

Farbenwerke Wunsiedel (Bayern).

52—47

Erstklassiges Restaurant

„Beau monde“

bei Hôtel Versailles, in der Nähe des Woronzow-Denkmal.

Sehr gute europäische und asiatische Küche. Stets die Lederbissen der Saison vorrätig. Ausschank der besten hiesigen, russischen und ausländischen Weine und Liköre.
Frühstück aus 2 Gerichten **80 Kopfen**, von 11 Uhr bis 1 1/2 Uhr.
Mittag eigener Wahl von 2 Gerichten—60 Kop., von 1 1/2 Uhr bis 6 Uhr abends nach eigener Wahl von 2 Gerichten—1.20 Rbl. Zur Mittags- und Abendzeit bis 2 Uhr nachts spielt ein

Wiener Damen-Orchester.

==== Hübsche Kabinette —====
 Künstliche Grotte mit lebenden Fischen.

1098

13—8



Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.)

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-29



Otto Zehrfeld, Buchhandlung für Auslandsdeutsche,
Leipzig R. 28,

empfiehlt sich zur gewissenhaften und sachgemässen Versorgung aller von ihm oder von irgend einer anderen Seite angezeigten

Bücher (zu den Originalpreisen ohne Berechnung der Porto- und Verpackungsspesen.)

Zeitschriften (zu den Originalpreisen mit Berechnung des Portos.)

Kataloge kostenlos und portofrei.

Verlangen Sie bitte unter Angabe Ihrer Interessen Kataloge und meine „Literarischen Mitteilungen für Auslandsdeutsche“ (jährlich 130 sechsmal) kostenlos und portofrei. 26-22

Plomben a. Stahl, exportfähig, billig als Bleiplomben in jeder Ausführung und Grösse, rund, eckig, Kistenplomben.

Grösste Leistungsfähigkeit.

Moritz Amson, Mannheim.

132

26-15

Werkzeuge, Eisenwaren, Maschinen, Baubeschläge, Pumpen etc.

empfiehlt unter Garantie für jedes Stück

JACOB HANSEN, KIEL.

Warenzeichen.

Gegründet 1829.

JHK

1a Referenzen.

Kataloge gratis und franko.

Deutsch Südwest-Afrika.
Gobabis den 20. Juni 1912.

Herrn

Jacob Hansen,

K i e l.

Gerne bestätige ich Ihnen, daß die gelieferten Arbeitsmaschinen, sowie sämtliche anderen Werkzeuge zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgefallen sind. Sehr lobte ich die vorzügliche Verpackung; es ist alles, trotz des langen Absehtwagentransportes, in bester Verfassung angekommen. 112 26-21

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken
:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsieck,
Mumm,
Louis Roederer,
Monopol-Heidsieck,
Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,
Graf Woronzow-
Daschkow,
Abran,
M. Ananow und Dam-
scher-Champagner.

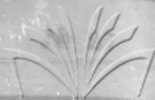
Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Kognaks und Lifören, Schnaps, Portwein, Cherri, Malaga, Chiminweine, Tokayer der bedeutendsten Spezialfirmen, Marsjan, Effentuch, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“ der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Kujischenbach.
1038 52-23



KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



КОМПАНИА
ЗИНГЕРЪ

IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-24

JOHN LOCKWOOD, Maschinenfabrik



11-13

**Flaschen-
Reinigungs-
Maschinen**

Für

BIER, MILCH, WASSER etc.

Eine gute Idee

kann zu groß. Vorzügen führen

Ein jeder liest!

Wie man sein Glück macht

mit 800 Aufzügen für Erfinder, Mark 1,25

A. TEICHMANN & LEIPZIG



Löwen,

Tiger, Schakale, Hyänen

fangen tolsicher meine weltberühmten

Raubtierfallen und Selbstschüsse.

Illustr. Preislisten über sämtliche Raubtierfallen, Jagd-
sport- und Fischereiartikel gratis.

R. WEBER, Haynau i. Schles.

k. k. Hoflieferant.

Älteste deutsche Raubtierfallen-Fabrik.



Stahl-Windturbine

„Athlet“

ist die beste der Welt.

Unübertroffen zur Wasserbeförderung, Betreiben
landwirtschaftl. Maschinen, Erzeugen von Elektrizität usw.

Sächs. Stahlwindmotoren-Fabrik

G. R. HERZOG, G. m. b. H., DRESDEN A. 80.

125 neue
Serien!

Ansichtskarten!

125 neue
Serien!

Genge- und Künstlerkarten! Für alle Gelegenheiten!

„Frauen- u. Kinderlöcher!“ „Siebeserren!“ „Vollstiebeserren!“

109 In Bromsilber: schwarz, matt, koloriert u. hochglanz. 26-11

Export-Ersatz: 1000 Stück Abl. 25 —, Musterkoll. Abl. 5. —

Georg Pieper, Berlin, 22, N. O. 18, Pallisadenstr. 14.

Stoewer-Motorwagen,

Tourerwagen, Lastwagen, Omnibusse.

Solideste Konstruktion. Mustergiltige Ausführung.

Billig! Dauerhaft! Zuverlässig!





Bedeutender Export in alle Welt.

Kataloge und Offerten zu Diensten.

Gebrüder Stoewer, Stettin.